

Rom und Mainz (Italienische und deutsche Universitäten im 15. und beginnenden 16. Jahrhundert*

Von MICHAEL MATHEUS

„Die Universität ist eine, ja die europäische Institution *par excellence*: Als Gemeinschaft von Lehrenden und Lernenden, ausgestattet mit besonderen Rechten der Selbstverwaltung, der Festlegung und Ausführung von Studienplänen und Forschungszielen sowie der Verleihung öffentlich anerkannter akademischer Grade ist sie eine Schöpfung des europäischen Mittelalters ... Keine andere europäische Institution hat wie die Universität mit ihren überlieferten Strukturen und ihren wissenschaftlichen Leistungen in der ganzen Welt universale Geltung erlangt ...“¹ Mit diesen programmatischen Sätzen leitet Walter Rüegg die von der Europäischen Rektorenkonferenz initiierte „History of the University in Europe“ ein, deren erster das Mittelalter betreffende Band 1992 zunächst in englischer Sprache publiziert wurde². Es handelt sich bei diesem auf vier Bände angelegten Unternehmen um den ehrgeizigen Versuch, zum ersten Mal seit fast zweihundert Jahren eine vergleichende Geschichte der europäischen Universitäten vorzulegen. Eine Studie aus einem Guß war freilich schon deshalb nicht möglich, weil verschiedene Autoren mit ihren jeweils eigenen Schwerpunkten einer „bunten Universitätslandschaft“³ gerecht zu werden versuchten, deren Elemente selbst vielfältigem Wandel unterlagen. So hat man sich nicht einmal über die Zahl der bis 1500 in Europa entstandenen Universitäten verständigen können. Während in einem Beitrag rund 60 Universitäten aufgeführt werden⁴, zählt ein anderer etwa 80⁵. Exakte Zahlen sind aber schon deshalb nur annäherungsweise zu ermitteln, weil mittelalterliche Universitäten im Vergleich zu heutigen Hochschulen mit ihren hochdifferenzierten bürokra-

* Beim folgenden Beitrag handelt es sich um die leicht überarbeitete Fassung meiner „Antrittsvorlesung“ im Deutschen Historischen Institut in Rom im Jahre 2003. Bei den Literaturangaben konnte vielfach nur eine Auswahl getroffen werden, bei der vornehmlich neuere Publikationen berücksichtigt werden. Für Hilfe und Hinweise danke ich Thomas Bardelle, Stefan Bauer, Anna Esposito, Carla Frova, Valeria Leoni, Alexander Koller, Monika Kruse, Andreas Rehberg und Ludwig Schmutge.

¹ Im folgenden wird die deutsche Ausgabe zitiert: W. RÜEGG (Hg.), Geschichte der Universität in Europa. Bd. I, Mittelalter (München 1993) hier Vorwort von W. RÜEGG, S. 13. Vgl. zur Würdigung N. HAMMERSTEIN, Bildung und Wissenschaft vom 15. bis zum 17. Jahrhundert (= Enzyklopädie Deutscher Geschichte 64) (München 2003) 67 ff.

² Der das Mittelalter betreffende Band liegt unterdessen in englischer, deutscher, spanischer und portugiesischer Sprache vor.

³ J. VERGER, Grundlagen, in: RÜEGG (Anm. 1) 49–80, hier 56.

⁴ DERS., ebd. 56. Der Autor rechnet an anderer Stelle um 1500 mit 63 *studia generalia* in Europa, J. VERGER, Art. Universität. A. Westen, in: LMA 8 (München 1997) 1249–1255, hier 1253.

⁵ A. GIEYSZTOR, Organisation und Ausstattung, in: RÜEGG (Anm. 1) 109–138, hier 109.

tischen Strukturen geradezu fragil erscheinen. Ihre Dimensionen waren überschaubar, und sie wurden ganz wesentlich durch Personen und Personengruppen, vergleichsweise weniger durch formale Organisationsstrukturen geprägt. Die Gründung einer Hohen Schule erweist sich zudem als ein vielfach langwieriger, zudem nicht immer von Erfolg gekrönter Prozeß, angesichts dessen sich die Geburtsstunde einer *Alma Mater* oftmals nicht sicher bestimmen läßt⁶. Schon deshalb ist die in den eingangs zitierten Sätzen unterstellte Kontinuität zwischen der Universität des Mittelalters und jener der Moderne zu hinterfragen. Die genannte europäische Universitätsgeschichte versucht nun aber – und dies soll im folgenden von Interesse sein – explizit, „durch eine soziologische und vergleichende Analyse die Merkmale geistiger und institutioneller Identität der akademischen Welt Europas herauszuarbeiten“⁷. Daß dabei die alten und berühmten Hohen Schulen stärker Berücksichtigung erfahren als die im Titel dieses Beitrags mit Rom und Mainz avisierte Gruppe der damals eher zweitrangigen Hohen Schulen, war wohl unvermeidlich. Schärfer als in der genannten Universitätsgeschichte sollen in dieser Studie mit Blick auf das nordalpine Reichsgebiet und Italien kulturräumliche Unterschiede und Gemeinsamkeiten beleuchtet werden. Dabei dienen Rom und Mainz als Referenzorte, weniger weil sie mit Lebensstationen des Autors verknüpft sind, sondern mehr, weil sie für eine vergleichende Perspektive besonders geeignet erscheinen. Von Interesse sind nicht zuletzt Prozesse der Diffusion⁸ und des kulturellen Transfers. Zugleich geht es um jene „Internationalität“ von Bildung in der damaligen akademischen Welt, die durch die lingua franca Latein und den universellen Charakter der an den Universitäten gelehrteten Fächer begünstigt wurde⁹.

Das Thema knüpft partiell an eigene Forschungen an, zudem an ältere Unternehmungen des Deutschen Historischen Instituts (DHI) in Rom. Zwei Namen seien genannt: Fritz Weigle¹⁰ und Hermann Diener¹¹. Einige begriffliche und perspektivische Präzisierungen sind zum weiteren Verständnis notwendig. Die Chiffre Rom bezieht sich im folgenden nicht nur auf die Studienmöglichkeiten in der Stadt am Tiber, sondern spielt immer auch auf die vielfältige Bedeutung

⁶ Zu Beispielen vgl. die Beiträge in: S. LORENZ (Hg.), *Attempo – oder wie stiftet man eine Universität? Die Universitätsgründungen der sogenannten zweiten Gründungswelle im Vergleich* (= *Contubernium* 50) (Stuttgart 1999).

⁷ RÜEGG, Vorwort, in: DERS. (Anm. 1) 16.

⁸ J. HELMRATH/U. MUHLACK/G. WALTHER (Hgg.), *Diffusion des Humanismus. Studien zur nationalen Geschichtsschreibung europäischer Humanisten* (Göttingen 2002).

⁹ H. BOOCKMANN, *Wissen und Widerstand. Geschichte der deutschen Universität* (Berlin 1999) 140 ff.

¹⁰ F. WEIGLE, *Die Matrikel der Deutschen Nation in Perugia (1579–1727)*. Ergänzt nach den Promotionsakten, den Consiliarwahllisten und der Matrikel der Universität Perugia im Zeitraum von 1489–1791 (= *Bibliothek des DHI in Rom* 21) (Tübingen 1956). DERS., *Die Matrikel der Deutschen Nation in Siena (1573–1738)* (= *Bibliothek des DHI in Rom* 22, 23), 2 Bde. (Tübingen 1962).

¹¹ R. ELZE, H. DIENER 1925–1988, in: *QFIAB* 68 (1988) XXV–XXXI (mit einem Verzeichnis der Schriften von H. DIENER).

der römischen Kurie insbesondere für die Universitäten des nordalpinen Reichsgebiets an. Grundsätzlich werden Hohe Schulen nicht nur als einzelne Institutionen in den Blick genommen, berücksichtigt werden auch das jeweilige bildungsgeschichtliche Umfeld und entsprechende Kommunikationsstrukturen, ein wichtiger, aber nicht immer gebührend berücksichtigter Aspekt¹².

Ein Vergleich der italienischen und deutschen Universitätslandschaften im 15. und beginnenden 16. Jahrhundert impliziert grundsätzlich unterschiedliche historiographische Traditionen und Perspektiven: zum einen das sogenannte späte Mittelalter der deutschsprachigen Mediävistik (dieser Begriff wird nur von einem Teil der italienischen Kollegen gebraucht), während die meisten mit Blick auf Italien lieber vom Zeitalter des Humanismus und der Renaissance sprechen. In solch unterschiedlichen Epochenbezeichnungen kommen grundlegende divergierende Sichtweisen und mit ihnen verknüpfte Wertungen zum Ausdruck. Mit Blick auf die Universitätsgeschichte wird nach den Wirkungen solcher Perspektiven zu fragen und diese zugleich zu hinterfragen sein. Wenn von deutschen Universitäten und von Deutschen die Rede ist, so sind Hohe Schulen und Menschen innerhalb der nordalpinen Grenzen des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation gemeint. Wenn im folgenden von Italien gesprochen wird, so bezieht sich dies nicht auf ein politisches Gebilde, sondern auf den südlich der Alpen ins Mittelmeer hineinragenden Stiefel. Nach diesen Vorbemerkungen werden in einem ersten Teil die Universitätslandschaften Deutschlands und Italiens in vergleichender Perspektive skizziert.

Um 1500 sind in Italien insgesamt elf Universitäten in Betrieb¹³, wobei die medizinische Schule in Salerno nicht mitgerechnet wird. Hierbei handelt es sich freilich lediglich um eine Momentaufnahme; Universitätslandschaften sind in vielfacher Weise in Bewegung, gegründete Universitäten etwa müssen sich stets gegenüber Konkurrenten behaupten. So waren im Verlaufe des 15. Jahrhunderts die schon von Friedrich II. 1224 gegründete Universität Neapel und die 1391 gegründete Hohe Schule in Ferrara vorübergehend geschlossen, die Hohe Schule von Pavia wurde für einige Jahre nach Piacenza verlegt. Nur kurzfristig bestehende Hohe Schulen, die meist infolge akademischer Migrationen als Ableger entstanden, bleiben außer Betracht.

Vom Renommee her rangierte immer noch Bologna¹⁴ an der Spitze der italienischen Hohen Schulen. Hier studierten auch im 15. Jahrhundert Juristen aus dem Reich, die das Prestige einer an dieser hochgeschätzten *Alma Mater* erworbenen Promotion zu schätzen wußten und sich dieses teure Unternehmen leisten

¹² M. KINTZINGER, *Wissen wird Macht. Bildung im Mittelalter* (Stuttgart 2003) hier bes. 42 ff.

¹³ Es handelt sich um die Universitäten in Bologna, Catania, Ferrara, Neapel, Padua, Pavia, Perugia, Pisa, Siena, Rom und Turin. Vgl. allgemein P. F. GRENDLER, *The universities of the Italian Renaissance* (Baltimore u. a. 2002).

¹⁴ VERGER (Anm. 3) 58: „Ohne Zweifel verdient Bologna den – wissenschaftlich unwichtigen – Titel der ältesten europäischen Universität.“ Kritischer: J. SCHMUTZ, *Juristen für das Reich. Die deutschen Rechtsstudenten an der Universität Bologna 1265–1425*, 2 Teile (= Veröffentlichungen der Gesellschaft für Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte 2) (Basel 2000) hier 40f.

konnten¹⁵. Die Glanzzeit, welche die Universität Perugia dank der Tätigkeit berühmter Rechtsgelehrter (wie Bartolus de Saxoferrato und seines Schülers Baldus de Ubaldis) im 14. Jahrhundert erlebt hatte, wurde dort im 15. Jahrhundert wohl nicht mehr erreicht¹⁶. Eine Phase des Aufschwungs und der Blüte hingegen erlebten in dieser Zeit die Universitäten von Padua und Siena, die wie jene von Pavia und Ferrara zahlreiche Studierende aus dem nordalpinen Raum, ja aus ganz Europa anzogen. Ihr Nachweis ist überlieferungsbedingt freilich ein mühsames Unterfangen. Während für viele Universitäten des nordalpinen Reichsgebiets Universitätsmatrikel erhalten sind, fehlt eine vergleichbare dichte und aussagekräftige Überlieferung in Italien. Nur dank langfristig angelegter Untersuchungen insbesondere erhaltener Prüfungsprotokolle und zahlreicher anderer Quellensplitter kann es gelingen, das vorhandene Material zu erschließen und Nachrichten über Studenten aus dem Reichsgebiet an italienischen Universitäten sowie zu deren Mittlerfunktion für die Diffusion humanistischer Strömungen zu gewinnen¹⁷. Zu den im Verlaufe des 13. und 14. Jahrhunderts entstehenden europäischen Hochschulen zählt auch jene Roms. Das 1303 von Papst Bonifaz privilegierte *Studium Generale*, bzw. *Studium Urbis* (die spätere Sapienza) war aber während der Abwesenheit des Papstes und der Kurie im 14. Jahrhundert wohl nur von lokaler und regionaler Bedeutung, wobei die schlechte Quellenlage freilich ein sicheres Urteil erschwert¹⁸. Ob und gegebenenfalls wie lange daneben eine ältere, institutionell eigenständige Kurienuniversität, das *Studium Curiae sive sacri palatii*, existierte, ist umstritten, aber diese Frage kann hier ausgeklammert werden¹⁹. Noch im 15. Jahrhundert begnügten

¹⁵ SCHMUTZ (Anm. 14) bes. 65 ff.

¹⁶ G. ERMINI, *Storia dell'università di Perugia*, 2 Bde. (Firenze 1971).

¹⁷ Exemplarisch sei auf Studien von A. SOTTILI verwiesen: *Università e cultura. Studi sui rapporti italo-tedeschi nell'età dell'umanesimo* (= Bibliotheca eruditorum 5) (Goldbach 1993). DERS., *Zum Verhältnis von Stadt, Staat und Universität in Italien im Zeitalter des Humanismus, dargestellt am Fall Pavia*, in: A. PATSCHOVSKY/H. RABE (Hgg.), *Die Universität in Alteuropa* (= Konstanzer Bibliothek 22) (Konstanz 1994) 43–67, hier bes. 46 ff. A. SOTTILI, *Ehemalige Studenten italienischer Renaissance-Universitäten. Ihre Karrieren und ihre soziale Rolle*, in: R. CH. SCHWINGES (Hg.), *Gelehrte im Reich. Zur Sozial- und Wirkungsgeschichte akademischer Eliten des 14. bis 16. Jahrhunderts* (= ZHF Beih. 18) (Berlin 1996) 41–74. DERS., *Eine Postille zum artistischen Curriculum der italienischen Universitäten im Vergleich zur mitteleuropäischen Artistenfakultät*, in: R. CH. SCHWINGES (Hg.), *Artisten und Philosophen. Wissenschafts- und Wirkungsgeschichte einer Fakultät vom 13. bis zum 19. Jahrhundert* (Basel 1999) 405–459.

¹⁸ M. BERTRAM/A. REHBERG, *Matheus Angeli Johannis Cinthii. Un commentatore romano delle Clementine e lo Studium Urbis nel 1320*, in: QFIAB 77 (1997) 84–143, bes. 117 f.

¹⁹ A. PARAVICINI BAGLIANI, *La fondazione dello „Studium Curiae“: una rilettura critica*, in: L. GARGAN/O. LIMONE (Hgg.), *Luoghi e metodi di insegnamento nell'Italia medioevale (secoli XII–XIV)*. Atti del Convegno Internazionale di studi, Lecce – Otranto 6–8 ottobre 1986, Galatina 1989, S. 57–81. C. FROVA/M. MIGLIO, *„Studium Urbis“ e „Studium Curie“ nel Trecento e nel Quattrocento: linee di politica culturale*, in: *Roma e lo Studium Urbis. Spazio urbano e cultura dal Quattro al Seicento*. Atti del Convegno Roma, 7–10 giugno 1989 (Roma 1992) (= Pubblicazioni degli Archivi di Stato, 22) 26–39. G. ADORNI, *L'Università di Roma e i suoi archivi*, in: L. SITRAN REA (Hg.), *La Storia delle Università italiane*. Archivi, fonti,

sich bezeichnenderweise karrierebewußte Studierende aus den baronalen Familien Roms vielfach nicht mit einem Studium in Rom, sondern zogen an die Hohen Schulen von Paris und Bologna, von Perugia, Siena und Padua²⁰. Die Gruppierung der Studierenden nach landsmannschaftlicher Herkunft in den sogenannten *nationes* ist ein Kennzeichen der großen Universitäten Ober- und Mittelitaliens und verweist zugleich auf deren internationalen Charakter. Diese Bausteine universitärer Organisation fehlen den meisten nordalpinen Gründungen des 15. Jahrhunderts²¹ ebenso wie dem römischen *studium universitatis*.

„Die Gründung neuer Universitäten“ – so das Urteil der eingangs zitierten europäischen Universitätsgeschichte – „setzte sich im 14. und 15. Jahrhundert fort und nahm sogar zu ...“²². Dieses Urteil trifft zu, nimmt man die gesamteuropäische Entwicklung in den Blick, wird aber wichtigen kulturrräumlichen Unterschieden nicht gerecht. Für Italien sind im 15. Jahrhundert nämlich nur zwei Neugründungen im engeren Sinn zu konstatieren. So wurde 1404/05 von den Savoyern eine Hohe Schule in Turin gegründet, die freilich erst nach rund dreißig Jahren dauerhaft ihren Betrieb aufnahm²³. 1444 entstand in Catania eine Universität, die vornehmlich der Ausbildung von Juristen für die Verwaltung des aragonesischen Sizilien diente²⁴. Als Neugründung im weiteren Sinne könnte man jene von Pisa bezeichnen. Die in ihren Anfängen in das Jahr 1321 zurückgehende Universität Florenz wurde 1472 von Lorenzo de Medici mit der in Pisa zusammengelegt²⁵. Eine Universitätsgründungslandschaft war Italien im 15. Jahrhundert jedenfalls nicht.

indirizzi di ricerca, Atti del Convegno Padova, 27–29 ottobre 1994 (Trieste 1996) 109–131, bes. 109 ff.

²⁰ P. CHERUBINI, *Studenti universitari romani nel secondo Quattrocento a Roma e altrove*, in: DERS. (Hg.), *Roma e lo Studium Urbis* (Anm. 19) 101–132, bes. 120 ff. C. FROVA, *Martino V e l'università*, in: M. CHIABÒ u. a. (Hgg.), *Alle origine della nuova Roma: Martino V (1417–1431)* (= *Nuovi Studi storici* 20) (Roma 1992) 187–203, bes. 201 ff. L. CAPO, *I primi due secoli dello Studium Urbis*, in: L. CAPO/M. R. DI SIMONE (Hgg.), *Storia della facoltà di lettere e filosofia de 'La Sapienza'* (Roma 2000) 3–34, bes. 13 f.

²¹ Dies gilt vor allem für die seit der Mitte des 15. Jahrhunderts gegründeten Universitäten, vgl. E. SCHUBERT, *Motive und Probleme deutscher Universitätsgründungen des 15. Jahrhunderts*, in: P. BAUMGART/N. HAMMERSTEIN (Hgg.), *Beiträge zu Problemen deutscher Universitätsgründungen der frühen Neuzeit* (= *Wolfenbütteler Forschungen* 4) (Nendeln 1978) 13–73, hier 15.

²² VERGER (Anm. 3) 65.

²³ E. BELLONE, *Il primo secolo di vita della Università di Torino (sec. XV–XVI). Ricerche ed ipotesi sulla cultura nel Piemonte quattrocentesca* (Torino 1986). *Alma felix universitas Studii Taurinensis. Lo Studio generale dalle origini al primo Cinquecento*, a cura di I. NASO (Torino 2004).

²⁴ M. CATALANO, *Storia della Università di Catania dalle origine ai giorni nostri* (Catania 1934). A. ROMANO, *Giuristi siciliani dell'età aragonese* (Milano 1979). G. NICOLOSI GRASSI/A. LONGHITANO, *Catania e la sua Università nei secoli XV–XVII. Il codice „Studiorum constitutiones ac privilegia“ del Capitolo Cattedrale* (Roma 1995).

²⁵ P. F. GRENDLER, *The University of Florence and Pisa in the High Renaissance*, in: *Renaissance and Reformation* NS 6 (1982) 157–165. L. LOTTI (Hg.), *Storia dell'Ateneo Fiorentino*, 2 Bde. (Firenze 1986).

Anders stellt sich die Situation in benachbarten europäischen Reichen dar, so etwa in Frankreich, mit sieben Neugründungen im 15. Jahrhundert²⁶. Im Vergleich zu Italien, Frankreich, England und Spanien kam es im nordalpinen Reichsgebiet erst spät zu einer Universitätsgründung. 1347/48 wurde in Prag eine Hohe Schule fundiert, deren Anfänge allerdings sehr bescheiden ausfielen²⁷. Insbesondere seit den 80er Jahren des 14. Jahrhunderts glückten Universitätsgründungen dann in Wien (1365/84), Heidelberg (1386), Köln (1388/89) und Erfurt (1392). Bis zur Gründung Wittenbergs im Jahre 1502 werden weitere 10 Hochschulen eröffnet, die auch bis zum Untergang des Reiches Bestand hatten: zunächst Leipzig (1409), Rostock (1419) und Löwen (1425), seit den fünfziger Jahren dann Greifswald (1456), Basel und Freiburg im Breisgau (1460), Ingolstadt (1472), Trier (1473), Mainz (1476/1477) und Tübingen (1477)²⁸. Gründungen bzw. Gründungsversuche in Kulm, Lüneburg, Pforzheim, Regensburg, Würzburg und anderswo scheiterten²⁹. Um 1500 war im nordalpinen Reichsgebiet nach anderthalb Jahrhunderten eine Dichte an funktionierenden Universitäten erreicht, die jener der benachbarten Länder zumindest nicht nachstand. Aufgrund neuerer Schätzungen kann man davon ausgehen, daß in den siebziger Jahren des 15. Jahrhunderts im Reichsgebiet fünfmal soviele Lernende die Hohen Schulen besuchten wie im letzten Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts, und insofern erscheint der Begriff des „Bildungsaufbruchs“ durchaus gerechtfertigt³⁰.

²⁶ VERGERS (Anm. 4) 1253 zählt für Frankreich im 15. Jahrhundert sieben Neugründungen. Zählt man die Universität Dôle (1422) hinzu, kommt man auf acht Neugründungen, J. VERGER (Hg.), *Histoire des Universités en France* (Toulouse 1986) 78f. Vgl. auch P. MORAW, *Der Lebensweg der Studenten*, in: RÜEGG (Anm. 1) 225–254, hier 244.

²⁷ F. REXROTH, *Deutsche Universitätsstiftungen von Prag bis Köln* (Beihefte AKuG 34) (Köln u. a. 1992). W. E. WAGNER, *Universitätsstift und Kollegium in Prag, Wien und Heidelberg. Eine vergleichende Untersuchung spätmittelalterlicher Stiftungen im Spannungsfeld von Herrschaft und Genossenschaft* (Europa im Mittelalter 2) (Berlin 1999).

²⁸ Die hier genannten Daten beziehen sich nicht auf die Ausstellung von Stiftungsbriefen und ähnliches, sondern in erster Linie auf die Universitteröffnungen, denen vielfach ein langwieriger Gründungsprozeß vorausging. Anders und z. T. fehlerhaft (Beispiel Trier): VERGER (Anm. 3) 77ff. Mit z. T. abweichenden Zahlen vgl. E. MEUTHEN, *Kölner Universitätsgeschichte*, Bd. 1: *Die alte Universität* (Köln, Wien 1988) 52ff. R. A. MÜLLER, *Geschichte der Universität. Von der mittelalterlichen Universitas zur deutschen Hochschule* (München 1990) 12. BOCKMANN (Anm. 9) 92ff. HAMMERSTEIN (Anm. 1) 5.

²⁹ S. LORENZ, *Fehlgeschlagen, gescheitert, erfolglos. Vergebliche Versuche von Universitätsgründungen in Regensburg, Lüneburg, Breslau und Pforzheim*, in: DERS. (Anm. 6) 7–18. Vgl. zum Kulmer Gründungsversuch in diesem Sammelband die Hinweise über das Register. In Salzburg scheiterte (einer allerdings sehr späten Überlieferung zufolge) Kardinal Burkhart von Weißpriach mit dem Plan, eine Universität zu gründen, H. DOPFSCH, *Art. Salzburg*, in: LMA 7 (München 1995) 1331–1336, hier 1335. DERS., *Salzburg im 15. Jahrhundert*, in: DERS./H. SPATZENEGGER (Hgg.), *Geschichte Salzburgs. Stadt und Land*, Bd. 1, Teil 1 (Salzburg 1983) 487–661, hier 535.

³⁰ P. MORAW, *Von offener Verfassung zu gestalteter Verdichtung. Das Reich im späten Mittelalter 1250 bis 1490* (= *Propylen Geschichte Deutschlands* 3) (Berlin 1985) 337ff. R. CH. SCHWINGES, *Deutsche Universittsbesucher im 14. und 15. Jahrhundert. Studien zur Sozialgeschichte des Alten Reiches* (Stuttgart 1986). HAMMERSTEIN (Anm. 1) 97f. Zur Forschungssituation vgl. R. CH. SCHWINGES, *Resultate und Stand der Universitätsgeschichte des Mittel-*

In Italien, so kann resumierend festgestellt werden, existiert im 15. Jahrhundert eine in großen Teilen gewachsene Universitätslandschaft, deren Gefüge sich nicht wesentlich ändert. Statisch sind die Verhältnisse hier freilich schon deshalb nicht, weil die Reputation der jeweiligen Universitäten keineswegs gleich blieb, und Konkurrenz zwischen den Hohen Schulen eine wichtige Rolle spielte. Es kam insbesondere darauf an, durch die Berufung renommierter Dozenten den Rang der jeweiligen *Alma Mater* zu steigern oder doch wenigstens zu sichern. Die bedeutenden Hohen Schulen Ober- und Mittelitaliens wurden dabei noch aus allen Himmelsrichtungen aufgesucht, aus dem Reichsgebiet ebenso wie aus Rom. Die neu gegründeten Hohen Schulen im nordalpinen Raum zählen im günstigsten Fall einige hundert Studenten³¹, der Einzugsbereich dieser Universitäten war in der Regel regional ausgerichtet³². Was den wiederholt konstatierten vermeintlichen „Niedergang der Universitäten“³³ im 14. und 15. Jahrhundert im nordalpinen Raum betrifft, so ist die neuere Forschung vorsichtiger, im Urteil jedoch immer noch sehr ambivalent. Mit Blick auf die europäischen Neugründungen des 14. und 15. Jahrhunderts erscheinen eine Regionalisierung der Hochschullandschaft³⁴ bzw. der Beginn der „partikularen“ Phase europäischer Universitätsgeschichte³⁵ ausgemacht. Der vermeintliche Verlust des „europäische(n) Charakter(s) der mittelalterlichen Universität“³⁶ erscheint aber auch neueren deutschsprachigen Studien nicht zweifelhaft. Mit Blick auf die Masse der Studierenden und die reduzierten Einzugsgebiete vieler der neuen Hochschulen mag dies zutreffen. Aber kann aus dieser sich ändernden Quantität auch generell auf die Qualität geschlossen werden? Wer wollte im Zusammenhang mit Humanismus und Renaissance für Italien einen generellen Niedergang konstatieren? Welche Rolle nordalpine Universitäten mit Blick auf humanistische Strömungen spielen, ist daher auch mit Blick auf eine Gesamtbeurteilung eine wichtige, im letzten Abschnitt dieses Beitrags zu diskutierende Frage.

Nach diesem knappen Überblick sei noch auf einige im 15. Jahrhundert und vor allem in dessen zweiter Hälfte für die Universitätsgeschichte unter vergleichender Perspektive wichtige Faktoren verwiesen. Der Konflikt zwischen Konzil und Papsttum war seit der Auflösung des Basler Konzils 1449 weitgehend zugunsten des Papsttums entschieden. Mit dem Rücktritt Papst Felix' V. waren

alters vornehmlich des deutschen Sprachraums. Einige gänzlich subjektive Bemerkungen, in: Mitteilungen der österreichischen Gesellschaft für Wissenschaftsgeschichte 20 (2000) 97–119.

³¹ MEUTHEN (Anm. 28) 78 ff.

³² Vgl. als Beispiel: M. MATHEUS, Zum Einzugsgebiet der „alten“ Trierer Universität (1473–1477), in: Kurtrierisches Jahrbuch 21 (1981) (Festgabe für Richard Laufner zu seinem 65. Geburtstag) 55–69. SCHWINGES (Anm. 30) bes. 221 ff.

³³ VERGER (Anm. 3) 65. Vgl. auch HAMMERSTEIN (Anm. 1) 70 ff., 74 f., 76 f.

³⁴ SCHUBERT (Anm. 21) 15. MORAW (Anm. 26) 230 ff. unterscheidet das „universale Zeitalter“ (1200–1380) vom „national-regionale(n) Zeitalter“ (1380–1500).

³⁵ F. REXROTH, „... damit die ganze Schule Ruf und Ruhm gewinne“. Vom umstrittenen Transfer des Pariser Universitätsmodells nach Deutschland, in: Deutschland und der Westen Europas, hg. v. J. EHLERS (= VuF 56) (Stuttgart 2002) 507–532, hier 520.

³⁶ SCHUBERT (Anm. 21) 15.

auch die Zeiten vorbei, in denen mehrere Päpste um den Stuhl Petri stritten und die lateinische Christenheit in widerstreitende Lager gespalten war. Es gab wieder einen allgemein anerkannten Papst und nur eine Kurie. Deren endgültige Rückkehr nach Rom machte die Stadt am Tiber wieder zu einem Zentrum von internationalem Zuschnitt. Die Stärkung der päpstlichen Autorität blieb auch für die Universitätsgeschichte nicht ohne Folgen. Die Auffassung, päpstliche Privilegierung von Universitäten habe seit der Mitte des 15. Jahrhunderts einen Bedeutungsverlust erfahren, und es habe sich bei ihnen um einen rein formalen Akt gehandelt³⁷, wurde revidiert bzw. modifiziert. Alle seit der Mitte des 15. Jahrhunderts im Reich gegründeten Universitäten haben auf eine päpstliche Privilegierung nicht verzichtet und konnten dies auch nicht, obgleich die in Rom zu entrichtenden Taxen teuer waren, und auch eine Romreise erhebliche Mittel erforderte³⁸.

Das Heilige Jahre 1450 kann als symbolträchtige Manifestation der sich festigenden monarchischen Stellung des Papsttums gelten. Zwischen diesem Jubiläum und einigen europäischen Universitätsgründungsprojekten besteht ein unmittelbarer Zusammenhang. Jedenfalls nutzte der Trierer Erzbischof Jakob von Sierck seinen Aufenthalt in Rom, um eine Universitätsgründung in der Moselstadt zu beraten. Und auch die Ausstellung universitärer Privilegien für die Hohen Schulen von Besançon, Barcelona und Glasgow erfolgte im Zusammenhang mit Reisen an den Tiber im Jubiläum. Möglicherweise gehen auch die Pläne einer Universitätsgründung in Freiburg i. Br. auf einen entsprechenden Besuch zurück³⁹. Wer akademische Bildung fördern wollte, konnte wohl mit dem Interesse eines Nikolaus V. rechnen⁴⁰. Die aufwändigen Reisen nach Rom in Heiligen Jahren versuchten die meisten offenkundig in vielfältiger Weise zu nutzen. Den angesprochenen Befund bestätigt das Mainzer Beispiel: Die Gesandten, die u. a. über die 1477 dort eröffnete Universität an der Kurie verhandelten, trafen 1475 und damit erneut in einem Jubiläum in der Stadt am Tiber ein.

Nach diesem Versuch einer vergleichenden Gesamteinordnung stehen im zweiten Teil unter ausgewählten Aspekten die beiden Referenzuniversitäten

³⁷ SCHUBERT (Anm. 21) 21.

³⁸ M. MATHEUS, Heiliges Jahr, Nikolaus V. und das Trierer Universitätsprojekt: Eine Universitätsgründung in Etappen (1430–1473), in: LORENZ (Anm. 6) 35–53, hier 39. Daran anknüpfend jetzt E. SCHUBERT, Zusammenfassung, in: LORENZ (Anm. 6) 237–256, hier S. 241 f. Vgl. inzwischen auch R. SCHMIDT, Päpstliche und kaiserliche Universitätsprivilegien im späten Mittelalter, in: B. DÖLEMEYER/H. MOHNHAUPT (Hgg.), Das Privileg im europäischen Vergleich (= *Ius Commune Sonderhefte* 125) Bd. 2 (Frankfurt a. M. 1999) 143–154.

³⁹ MATHEUS (Anm. 38) 36 ff. Vgl. demgegenüber SCHUBERT (Anm. 21) 17, mit der These, die Gründungen seit der Mitte des 15. Jahrhunderts müssten „weniger aus der europäischen als aus der deutschen Entwicklung verstanden werden.“ Zu Freiburg vgl. D. SPECK, Fürst, Räte und die Anfänge der Freiburger Universität, in: LORENZ (Anm. 6) 55–111.

⁴⁰ M. MIGLIO, Niccolò V umanista di Cristo, in: S. GENTILE (Hg.), *Umanesimo e padri della Chiesa. Manoscritti e e incunaboli di testi patristici da Francesco Petrarca al primo Cinquecento* (Catalogo della mostra: Biblioteca Medicea Laurenziana, 5 febbraio – 9 agosto 1997) (Roma 1997) 77–83. M. MIGLIO, Niccolò V, in: *Enciclopedia dei Papi*, Bd. 2 (Roma 2000) 644–658.

Rom und Mainz im Mittelpunkt der Ausführungen. Dabei werden drei Bereiche angesprochen. Es geht zunächst um die politischen Implikationen universitärer Gründung und Förderung und die dabei zu konstatierenden Ähnlichkeiten. Was die finanzielle Fundierung der Hohen Schulen betrifft, lassen sich hingegen Unterschiede herausarbeiten. Mit Hilfe eines prosopographischen Zugriffs sollen schließlich an den Universitäten wirkende Menschen in den Blick genommen werden und mit deren Tätigkeiten verknüpfte Phänomene des kulturellen Transfers.

Die Geschichte beider Universitäten spiegelt die sich im 15. Jahrhundert verändernden politischen Rahmenbedingungen und erweist die Hohen Schulen als Prestigeobjekt und zugleich als politisches Instrument. So haben neuere Untersuchungen zur Sapienza gezeigt, daß zwar die Geburtsstunde dieser Universität mit dem päpstlichen Stiftungsbrief des Jahres 1303 erfolgte, die römische Kommune sich jedoch für die Universität in hohem Maße engagiert hat, nicht nur während der sogenannten Babylonischen Gefangenschaft des Papsttums in Avignon. Mit der endgültigen Rückkehr der Päpste nach Rom setzte ein komplexer und langwieriger, keineswegs gradliniger, aber doch in seinen Konturen immer deutlicher werdender Prozeß ein. In dessen Verlauf wurden die kommunalen Positionen zugunsten von Papsttum und Kurie geschwächt und ausgehöhlt. Das *Studium Urbis* erwies sich für die Päpste als ein bedeutsames Instrument, um ihre Souveränitätsansprüche zum Ausdruck und zur Geltung zu bringen. Dies hatte auch Auswirkungen auf die inhaltliche Gestaltung der römischen Universität. War sie unter kommunalem Einfluß vor allem eine Universität des Rechts und der Medizin und entsprach damit konkreten gesellschaftlichen Bedürfnissen und Ambitionen des sie tragenden gesellschaftlichen Milieus, entwickelte sich die Sapienza im Verlaufe des 15. Jahrhunderts auch zu einem Zentrum humanistischer Studien. Immer mehr gelang es den Päpsten, das *Studium Urbis* zu kontrollieren⁴¹.

Um die Mainzer Vorgänge zu verstehen, bedarf es zunächst eines knappen Rückblicks ins hohe Mittelalter. Damals zählte Mainz zu jenen Städten, die wie die unmittelbaren Konkurrenten Köln und Trier – aber auch andere – als *Roma secunda* eine spezifische Romorientierung pflegten, die u. a. auch in einer Imitation römischer Kulttopographie zum Ausdruck kommt. Der bedeutende Mainzer Erzbischof Willigis nahm als Inhaber „des Heiligen Mainzer Stuhls“ wie schon seine Vorgänger im 10. Jahrhundert den ersten Platz unter den Bischöfen des Reiches in Anspruch und ließ sich den Rang des „zweiten Mannes“ nach dem Papst privilegieren. Der von ihm initiierte Neubau des Mainzer Domes stellte eine bewußte Adaption von Alt-St. Peter in Rom dar. Wurde der Kaiser in Rom vom Papst gekrönt, so sollte der römische König in Mainz vom dortigen Erzbischof geweiht und gekrönt werden. Als römische und heilige *Civitas* verstanden Stadtherr und die sich emanzipierende Bürgerschaft gemeinsam ihre Stadt⁴². Epitheta brachten dies zum Ausdruck, so jenes vom „Goldenen

⁴¹ Vgl. FROVA/MIGLIO (Anm. 19) bes. 27 ff., und ferner die Beiträge in diesem Sammelband.

⁴² A. HAVERKAMP, ‚Heilige Städte‘ im hohen Mittelalter, in: F. GRAUS (Hg.), Mentalitäten im

Mainz“, das sich an den beiden goldenen Städten Jerusalem und Rom orientierte; und so auch jenes von der „speziellen Tochter der römischen Kirche“; es findet sich auf dem Mainzer Stadtsiegel des 12. Jahrhunderts, neben jenen von Köln, Trier und Rom eines der frühesten Stadtsiegel Europas⁴³. Mit der graduellen Emanzipation von der bischöflichen Herrschaft wurde Mainz in der Folge zu einer der freien Städte des Reiches. Der Mainzer Erzbischof, einer der drei geistlichen Wähler des römischen Königs und als Reichserzkanzler nominell zugleich der ranghöchste Kurfürst im Reich, hatte den Anspruch auf „seine“ Stadt freilich nie aufgegeben. Als Erzbischof Adolf II. 1462 Mainz eroberte, ging diese kommunale Phase der Stadtgeschichte zu Ende⁴⁴. Wurde Rom im 15. Jahrhundert zur Renaissancestadt des Papstes und der Kurie⁴⁵, so entwickelte sich Mainz nach 1462 zur Stadt des Erzbischofs und des seinem Hof verbundenen Adels⁴⁶. In Rom stabilisierte universitäre Förderung durch den Papst dessen Stellung in der Ewigen Stadt, die Eröffnung der Mainzer Universität im Jahre 1477 – nach Erfurt der zweiten im Erzstift – verhalf dem Mainzer Erzbischof zur Festigung seiner Stellung gegenüber dem mächtigen Domkapitel ebenso wie gegenüber einer sich sozial neu formierenden städtischen Bürgerschaft. Aus dem universitären Blickwinkel lassen sich folglich manche vergleichbare Tendenzen feststellen in den zwei in vieler Hinsicht sonst so unterschiedlichen Städten wie dem wachsenden, immer kosmopolitischer werdenden *caput mundi* und einer vergleichsweise provinziellen kurfürstlichen Residenzstadt, die ihren ehemaligen Rang längst eingebüßt hatte.

Gründung und Bestand einer Hohen Schule waren entscheidend von den zur Verfügung stehenden Ressourcen abhängig. Erstaunlich gering ist das Interesse universitätsgeschichtlicher Forschung bisher an den Formen der Finanzierung

Mittelalter. Methodische und inhaltliche Probleme (= VuF 35) 119–156. Zuletzt in: A. HAVERKAMP, Verfassung, Kultur, Lebensform. Beiträge zur italienischen, deutschen und jüdischen Geschichte im europäischen Mittelalter. Dem Autor zur Vollendung des 60. Lebensjahres, hg. von F. BURGARD u. a. (Mainz 1997) 361–402.

⁴³ M. MATHEUS, Zur Romimitation in der Aurea Moguntia, in: Landesgeschichte und Reichsgeschichte. Festschrift für Alois Gerlich zum 70. Geburtstag (= Geschichtliche Landeskunde 42) (Stuttgart 1995) 35–49. F. G. HIRSCHMANN, Stadtplanung, Bauprojekte und Großbaustellen im 10. und 11. Jahrhundert. Vergleichende Studien zu den Kathedralstädten westlich des Rheins (= Monographien zur Geschichte des Mittelalters 43) (Stuttgart 1998) bes. 287 ff. E.-D. HEHL, Goldenes Mainz und Heiliger Stuhl. Die Stadt und ihre Erzbischöfe im Mittelalter, in: F. DUMONT/F. SCHERF/F. SCHÜTZ (Hgg.), Mainz. Die Geschichte der Stadt, 2. Auflage (Mainz 1999) 839–857.

⁴⁴ M. MATHEUS, Vom Bistumsstreit bis zur Mainzer Stiftsfehde: Zur Geschichte der Stadt Mainz 1328–1459, in: DUMONT/SCHERF/SCHÜTZ (Anm. 43) 171–204. DERS., Mainz zur Zeit Gutenbergs, in: DERS., Lebenswelten Johannes Gutenbergs (= Mainzer Vorträge 10) (Stuttgart 2005) 9–37. K.-M. SPRENGER, Die Mainzer Stiftsfehde 1459–1463, in: MATHEUS, Lebenswelten ebd., 107–141.

⁴⁵ S. GENSINI (Hg.), Roma capitale (1447–1527) (= Pubblicazioni degli archivi di Stato, Saggi 29) (Roma 1994). A. PINELLI (Hg.), Roma del Rinascimento (Roma 2002). G. SIMONCINI (Hg.), Roma. Le trasformazioni urbane nel Quattrocento, 2 Bde. (Firenze 2004).

⁴⁶ W. DOBRAS, Die kurfürstliche Stadt bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges (1462–1648), in: DUMONT/SCHERF/SCHÜTZ (Anm. 43) 227–263.

Hoher Schulen, dem zweiten, im folgenden anzusprechenden Aspekt. Die eingangs genannte europäische Universitätsgeschichte widmet dem Thema nur wenige Seiten, strukturelle Unterschiede zwischen Deutschland und Italien werden dabei nicht deutlich. Die einschlägigen Artikel im Lexikon des Mittelalters sparen das Thema aus. Der Vergleich zwischen Mainz und Rom ist hier durchaus aufschlussreich⁴⁷.

In Mainz kam es wenige Jahre nach der Eroberung der Stadt durch erzbischöfliche Truppen zum ersten Versuch einer Universitätsgründung, der freilich Spuren nahezu ausschließlich in den päpstlichen Registern hinterlassen hat⁴⁸. So hat sich Erzbischof Adolf von Nassau wohl im Winter 1466/67 an die Kurie gewandt und dort mit einer Supplik um die Genehmigung eines *Studium Generale* nachgesucht. Dem von Hermann Diener in den vatikanischen Registern entdeckten Text zufolge sollten 22 Kanonikate mit den dazugehörigen Präbenden an Stiftskirchen in der Stadt und der Diözese Mainz zur Finanzierung des Universitätsbetriebs zur Verfügung gestellt werden. Das ursprüngliche Konzept wurde einem weiteren Eintrag in den Supplikenregistern zufolge kurz darauf modifiziert. Das Projekt verlief dennoch zunächst im Sande. Erst 1477 wurde die Universität unter Adolfs Nachfolger eröffnet, nachdem die päpstliche Genehmigung durch Papst Sixtus IV. ausgefertigt wurde und 1477 auch Pfründen zur Dotierung der Professuren vom Papst benannt worden waren.

Der Mainzer Befund entspricht jenem der meisten Universitätsgründungen im Reich. Die bereits angesprochene Bedeutung päpstlicher Privilegien für die Gründung Hoher Schulen im 15. Jahrhundert im Reichsgebiet ist auch deshalb zu unterstreichen, weil nur mit ihrer Hilfe die Finanzierung möglich war. Denn die inneruniversitären *collectae* allein oder auch gelegentliche Zahlungen aus fürstlichen und städtischen Kassen, aus Zehnt- und Zolleinnahmen, konnten keine Hohe Schule fundieren und am Leben halten⁴⁹. Entscheidend war der Rückgriff auf kirchliche Pfründen und deren Umwidmung zugunsten der Hohen Schulen. Die mit der Besetzung lokaler Präbenden fällig werdenden Leistungen an die Kurie wurden zwar in zahlreichen Reformschriften und Gravamina des 15. Jahrhunderts in nordalpinen Diözesen zu einem zentralen Thema der Rom-Kritik, letztlich lebten aber die meisten derer, die entsprechende Invektiven vorbrachten, selbst von Pfründeinkünften und beteiligten sich an den Verteilungskämpfen des kurialen Pfründenmarktes. Dank dieser Art der Finan-

⁴⁷ Auf diesen Aspekt geht auch folgender Beitrag nicht ein: M. SCHALENBERG, Finanzierung von Universität und Wissenschaft in Vergangenheit und Gegenwart. Ein Tagungsbericht, in: Jahrbuch für Universitätsgeschichte 5 (2002) 258 f.

⁴⁸ H. DIENER, Die Gründung der Universität Mainz 1467–1477 (= AAWLM 15) (Mainz 1973). H. MATHY, Die Universität Mainz. 1477–1977 (Mainz 1977). H. DUCHHARDT, Universität Mainz (1476/77), in: LORENZ (Anm. 6) 147–155. H. BÜGGELN, Die Generalstatuten der Universität Mainz 1477–1561, in: Mainzer Zeitschrift 94–95 (1999–2000) 111–166.

⁴⁹ J. MIETHKE, Kirche und Universitäten. Zur wirtschaftlichen Fundierung der deutschen Universitäten im Spätmittelalter, in: Litterae Medii Aevi. Festschrift für Johannes Autenrieth, hg. von M. BORGOLTE/H. SPILLING (Sigmaringen 1988) 265–276, bes. 271 ff.

zierung sind im übrigen kuriale Quellen für universitäts- und bildungsgeschichtliche Fragen von hohem Wert⁵⁰.

Was die römische Universität betrifft, so wurden deren Professoren zu einem erheblichen Teil aus indirekten Steuern finanziert, die den Detailverkauf auswärtiger Weine belasteten⁵¹. Die *gabella vini forensis ad minutum* wurde denn auch *gabella studii* genannt. Mit anderen Worten: Wer im 15. Jahrhundert in der Ewigen Stadt in den zahlreichen Osterien importierte Weine verkostete, förderte bewußt oder unbewußt die römische Universität. Immerhin sollen der möglicherweise allzu großzügigen Schätzung des Giovanni Rucellai zufolge im Jahre 1450 in Rom 1022 solcher Osterien zur Verfügung gestanden haben⁵². Wein floß in erheblichem Maße auch durch „deutsche“ Kehlen, denn unter den Besuchern der Ewigen Stadt und unter den hier residierenden Ausländern stellten sie einen hohen Anteil⁵³.

Die Bezahlung der Professoren aus öffentlichen Einnahmen war aber keineswegs eine römische Spezialität. An vielen italienischen Hohen Schulen wie in Bologna und Padua verstärkte sich bereits im Verlaufe des 13. Jahrhunderts der Einfluß der städtischen Behörden, die ihren Universitäten nicht nur rechtlichen Schutz boten, sondern auch – vielfach sogar unter Wegfall studentischer Gebühren – weitgehend die Finanzierung der Professuren übernahmen⁵⁴. Dort, wo die Kommunen unter die Kontrolle der entstehenden Territorialstaaten gerieten, wuchs auch der Einfluß des Stadtherrn auf die Universität. So übernahmen die Visconti und die Sforza in Pavia die universitäre Finanzverwaltung, damit frei-

⁵⁰ Vgl. allgemein: B. SCHWARZ, Das Repertorium Germanicum: Eine Einführung, in: VSWG 90 (2003) 429–440. Exemplarisch: R. GRAMSCH, Erfurter Juristen im Spätmittelalter. Die Karrieremuster und Tätigkeitsfelder einer gelehrten Elite des 14. und 15. Jahrhunderts (= Education and society in the Middle Ages and Renaissance 17) (Leiden, Boston 2003).

⁵¹ D. S. CHAMBERS, Studium Urbis and Gabella Studii: The University of Rome in the fifteenth century, in: C. H. CLOUGH (Hg.), Cultural aspects of the Italian Renaissance. Essays in honour of Paul Oskar Kristeller (Manchester, New York 1976) 68–110. M. C. DORATI DA EMPOLI, I lettori dello Studio e i maestri di grammatica a Roma da Sisto IV ad Alessandro VI, in: Rassegna degli Archivi di Stato 40 (1980) 98–147. I. AIR, Il finanziamento dello *Studium Urbis* nel XV secolo: iniziative pontificie e interventi dell'élite municipale, in: CAPO/DI SIMONE (Anm. 20) 35–54. C. MANTEGNA, Lo Studium Urbis nei Diversa Cameralia dell'Archivio Segreto Vaticano. Nuova edizione di documenti universitari romani: 1425–1517 (Roma 2000).

⁵² VALENTINI-ZUCCHETTI Bd. 4 (Roma 1953) S. 418.

⁵³ Unter den Nichtitalienern stellen die Deutschen in den siebziger und achtziger Jahren des 15. Jahrhunderts im zentral gelegenen und dicht besiedelten Rione Parione die größte Gruppe, vgl. A. ESPOSITO, Osservazioni sulla popolazione rionale, in: M. MIGLIO u. a. (Hgg.), Un pontificato ed una città. Sisto IV (1471–1484). Atti del convegno, Roma 3–7 dicembre 1984 (Roma 1986) 651–662. Vgl. zuletzt: K. SCHULZ, Was ist deutsch? – Zum Selbstverständnis deutscher Bruderschaften im Rom der Renaissance, in: A. MEYER/C. RENDTEL/M. WITTMER-BUTSCH (Hgg.), Päpste, Pilger, Pönitentie. Festschrift für Ludwig Schmutge zum 65. Geburtstag (Tübingen 2004) 135–179. A. ESCH, Deutsche im Rom der Renaissance. Indizien für Verweildauer, Fluktuation, Kontakte zur alten Heimat, in: B. FLUG/M. MATHEUS/A. REHBERG (Hgg.), Kurie und Region. Festschrift für Brigide Schwarz zum 65. Geburtstag (= Geschichtliche Landeskunde 59) (Stuttgart 2005) 263–276.

⁵⁴ P. NARDI, Die Hochschulträger, in: RÜEGG (Anm. 1) 83–108, hier 97 ff.

lich auch die Auswahl und Bezahlung der Dozenten⁵⁵. Dagegen verloren in Rom die reichen stadtrömischen Familien, die jene Einkünfte kontrollierten, tendenziell ihren Einfluß an Bankiers, die von den Päpsten bestellt wurden und die nicht aus Rom stammten⁵⁶.

Der skizzierte Befund hatte Folgen. Die zu großen Teilen mittels Pfründen finanzierte Universität im Reich behielt offenkundig einen stärkeren kirchlichen Anstrich als die mehr juristisch und medizinisch ausgerichteten und aus öffentlichen Kassen finanzierten Hohen Schulen Italiens. Die bereitgestellten Pfründen sicherten die Professoren zwar finanziell ab, sie waren aber zu Gottesdienst, Chorgebet, Totenmemoria und Prozessionen verpflichtet. Die Spiritualität in Stiften sowie die religiösen Aufgaben der Stiftsherren sind bisher leider erst ansatzweise untersucht⁵⁷, immerhin wurde der kirchennahe Charakter der nordalpinen Universitäten wiederholt betont⁵⁸. Welche Auswirkungen die Tatsache hatte, daß Professoren als Inhaber von Präbenden nördlich der Alpen stärker im klerikalen Milieu verankert waren als ihre Kollegen im Süden, wäre auch für Diffusionsprozesse wie der Verbreitung humanistischen Gedankengutes zu bedenken. Freilich fehlen derzeit noch prosopographische Untersuchungen, die den Anteil von Klerikern unter den römischen Professoren deutlich werden lassen.

Im folgenden kommt der dritte und letzte Aspekt des Rom – Mainz Vergleichs zur Sprache. Die Fruchtbarkeit prosopographischer Ansätze insbesondere für vormoderne Jahrhunderte mit ihrem hohen Stellenwert von Patronage und Klientel ist längst erprobt und bedarf nicht explizit der Rechtfertigung. Auch der Nachweis von Ideen- und Kulturtransfer kann auf personengeschichtliche Arbeitsweisen nicht verzichten. Zwei Mainzer Professoren sollen im folgenden in den Blick genommen werden, und dabei interessieren vor allem ihre Verbindungen nach Rom und sich daraus ergebende Aspekte kultureller Diffusion. Sie stammen beide aus Nürnberg, einem der deutschsprachigen Zentren des Humanismus und dem damals wohl wichtigsten Nachrichtenumschlagplatz des Reiches. Die Stadt war Martin Luthers bekanntem Diktum zufolge „das Auge und Ohr Deutschlands“⁵⁹.

⁵⁵ NARDI (Anm. 54) 107. D. ZANETTI, A l'Université de Pavie au XVe siècle: les salaires des professeurs, in: *Annales* 17 (1962) 421–433. K. PARK, The Readers at the Florentine Studio according to Comunal Fiscal Records (1357–1380, 1413–1446), in: *Rinascimento* 20 (1980) 249–310; SOTTILI, Zum Verhältnis (Anm. 17) 54 f.

⁵⁶ AIT (Anm. 51) 51 ff.

⁵⁷ Zum Forschungsüberblick vgl. TH. WILLICH, Wege zur Pfründe. Die Besetzung der Magdeburger Domkanonikate zwischen ordentlicher Kollatur und päpstlicher Provision 1295–1464 (= Bibliothek des DHI in Rom 102) (Tübingen 2005) 8 ff.

⁵⁸ R. CH. SCHWINGES, Der Student in der Universität, in: RÜEGG (Anm. 1) 186.

⁵⁹ F. FUCHS, *dem liecht der sunnen mit fackeln zu helfen* ... Zu Hans Pirckheimers Gesandtschaftsberichten vom Hofe Kaiser Friedrichs III. (1458/59), in: M. STRAUB/K. A. VOGEL (Hgg.), *Wissen und Gesellschaft in Nürnberg um 1500. Akten des interdisziplinären Symposions vom 5. und 6. Juni 1998 im Tucherschloß in Nürnberg* (= Pirckheimer Jahrbuch für Renaissance- und Humanismusforschung 14) (Wiesbaden 1999) 11–35, hier 12.

Den Weg des Nürnbergers Georg Pfintzing nach Mainz ebnete (zumindest auch) ein einträgliches Pfründengeschäft. Ein Landsmann nämlich, der Jurist und erfahrende Diplomat Thomas Pirckheimer, Großonkel des bekannten Willibald Pirckheimer, hatte Ansprüche auf die Propstei des Mainzer Stifts Mariengreden zugunsten von Georg Pfintzing im Jahre 1471 aufgegeben. Dieser mußte sich freilich gegenüber dem 1473 verstorbenen Thomas zu einer jährlichen Pension in Höhe von 160 Gulden verpflichten⁶⁰, ein durchaus nicht unübliches Geschäft. Wenngleich verwandtschaftliche Beziehungen wahrscheinlich, aber noch nicht sicher nachgewiesen sind, so spielen neben landsmannschaftlicher Verbundenheit auch die Studienbekanntschaften eine Rolle. Georg Pfintzing und Johann Pirckheimer, der Neffe des Thomas und Vater Willibald Pirckheimers, lassen sich in den sechziger Jahren des 15. Jahrhunderts als Studienkollegen an der Universität Pavia nachweisen. Zu dem Kreis der damals hier studierenden Nürnberger zählt auch der Humanist Hartmann Schedel, dem Georg Pfintzing einen eigenhändig kopierten Seneca schenkte⁶¹. Schedel wurde vor allem aufgrund der 1493 in lateinischer Sprache publizierten, an italienischen Vorbildern orientierten Weltchronik bekannt. Georg Pfintzing tritt in mehrfacher Hinsicht in die Fußstapfen des kurienerfahrenen älteren Nürnberger Thomas Pirckheimer. Wie Hermann Diener bereits wahrscheinlich machen konnte, war er in Mainz die wohl wichtigste treibende Kraft im Rahmen des universitären Gründungsprojektes. Seit 1475 verhandelte eine Mainzer Gesandtschaft, der Pfintzing angehörte, in Rom u. a. über die Etablierung eines *Studium Generale* in der Stadt am Rhein. Wohl auch zum Lohn seiner Bemühungen wurde Georg Pfintzing der erste Kanzler der neuen Hochschule, eine ungewöhnliche Bestallung, stand das Kanzleramt doch üblicherweise dem zuständigen Diözesanbischof oder dem würdigsten Dignitär der angesehensten örtlichen Stiftskirche zu. 1476 wurde Georg Pfintzing Mitglied der römischen Bruderschaft der Anima, er starb 1478 in Rom und wurde *in hospitali* begraben⁶². Auch und wohl nicht zuletzt dank des Netzwerks eines Georg Pfintzing mit den Kristallisationspunkten Mainz, Nürnberg und Rom öffnete sich die Universität

⁶⁰ RepGerm Bd. 9: Paul II. (1464–1471) 2 Bde. (Tübingen 2000) hier Bd. 1, Nr. 1492, 2592. Zur Familie: G. WUNDER, „Pfintzing Die Alten“. Ein Beitrag zur Geschichte des Nürnberger Patriziats, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg 49 (1959) 34–65. Noch nicht erschienen: Die Pirckheimer. Humanismus in einer Nürnberger Patrizierfamilie. Akten des interdisziplinären Symposions vom 25. und 26. Juni 2004.

⁶¹ G.-R. TEWES, Die Bursen der Kölner Artisten-Fakultät bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts (= Studien zur Geschichte der Universität Köln 13) (Köln u. a. 1993) hier 522. Vgl. R. STAUBER, Hartmann Schedel, der Nürnberger Humanistenkreis und die „Erweiterung der deutschen Nation“, in: HELMRATH/MUHLACK/WALTHER (Anm. 8) 159–185.

⁶² C. JAENIG (Hg.), Liber Confraternitatis B. Marie de Anima Teutonicorum de Urbe (Rom 1875) 26, Nr. 94 und S. 271. Er wird auch als *orator* des Mainzer Erzbischofs bezeichnet. Liber Confraternitatis B. Marie de Anima Theutonicorum de Urbe, in: P. EGIDI (Hg.), Necrologi e libri affini della Provincia Romana, Bd. 2: Necrologi della città di Roma (= Fonti per la storia d'Italia 45) (Roma 1914) 3–105, hier 18, 103.

Mainz für einige Jahrzehnte dem Humanismus. Für die *Alma Mater* sah schon die Supplik vom 14. April 1467 ausdrücklich die *studia humanitatis* vor⁶³.

Wie bei Georg Pfintzing war ein in Rom eingefädertes Pfründgeschäft materielle Grundlage und Weichenstellung für den Wechsel des Nürnbergers Georg Beheim nach Mainz⁶⁴. Sein älterer Bruder Lorenz hatte zuvor zu seinen Gunsten auf ein Kanonikat an St. Mariengreden zu Mainz verzichtet. Nach Studium und Lehrtätigkeit an den Universitäten Leipzig und Köln kam Georg Beheim als Theologieprofessor im Jahre 1502 an die Universität Mainz, wo er rund ein Jahrzehnt wirkte.

In Mainz traf Georg Beheim einen alten Bekannten aus Leipziger Tagen, den Juristen Ivo Wittich⁶⁵. Dieser wurde an der Leipziger Universität insbesondere von Konrad Celtis und dem italienischen Humanisten Fridianus Pighinucius aus Lucca geprägt. Beheim und Wittich waren ihrerseits Freunde des genannten Hartmann Schedel⁶⁶. Wittich fungierte als einflußreicher Berater des Mainzer Erzbischofs Berthold von Henneberg, wurde 1499 Professor für Kirchenrecht, bekleidete wie Georg Pfintzing das Amt des Kanzlers und wurde schließlich auch Rektor der Mainzer Universität⁶⁷. Den nicht vollendeten Text einer Römischen Geschichte in deutscher Sprache aus der Feder des Humanisten Bernhard Schöfflerlin ergänzte er, indem er mehrere Kapitel einer Livius-Übersetzung hinzufügte. Das im Jahr 1505 veröffentlichte Werk war die „erste und für lange Zeit einzige deutschsprachige aus den antiken Quellen erarbeitete Römische Geschichte“ bzw. „die erste gedruckte deutsche Übersetzung bzw. Bearbeitung eines antiken Historikers“⁶⁸. Im Jahre 1518/19 wurde dann bei Johannes Schöffler „die bis dahin umfassendste lateinische Livius-Ausgabe ihrer Zeit“ gedruckt. Die „aufsehenerregende Edition“ wurde von einflußreichen Gelehrten wie Ulrich von Hutten und Erasmus von Rotterdam unterstützt und von dem Professor und ersten namhaften Mainzer Gräzisten Nikolaus Karbach sowie dem Korrektor Wolfgang Angst auf den Weg gebracht⁶⁹.

⁶³ DIENER (Anm. 48) 16 f., 47.

⁶⁴ Zu den Brüdern vgl. besonders: CH. SCHAPER, Lorenz und Georg Beheim, Freunde Willibald Pirckheimers, in: Mitteilungen des Vereins für die Geschichte der Stadt Nürnberg 50 (1960) 120–221. TEWES (Anm. 61) bes. 68 f., 585 ff. und über Register.

⁶⁵ W. DOTZAUER, Ivo Wittich – Historiker, Jurist und Gutenbergforscher, in: Tradition und Gegenwart 1977, 80–99. TEWES (Anm. 61) 591.

⁶⁶ TEWES (Anm. 61) 589.

⁶⁷ TEWES (Anm. 61) 592. Ebd. 590: Im Jahre 1490 hielt sich Wittich offenkundig in Italien auf und erwarb dort Bücher.

⁶⁸ W. LUDWIG, Bürgermeister und Schöfflerlin. Untersuchungen zur Adelsbestätigung der Brüder Paul und Johann Stephan Bürgermeister von Deizisau, in: Esslinger Studien 25 (1986) 69–131, hier 83 ff. W. LUDWIG, Römische Historie im deutschen Humanismus. Über einen verkannten Mainzer Druck von 1503 und den angeblich ersten deutschen Geschichtspräsidenten (= Berichte aus den Sitzungen der Joachim-Jungius-Gesellschaft der Wissenschaften 5,1) (Hamburg 1987) hier 8, 10.

⁶⁹ U. GOERLITZ, Humanismus und Geschichtsschreibung am Mittelrhein. Das „Chronicon urbis et ecclesiae Maguntinensis“ des Hermannus Piscator (= Frühe Neuzeit 47) (Tübingen 1999) 368. Zu Karbach vgl. ebd. 47, 209 f. W. LUDWIG, Hellas in Deutschland. Darstellungen der Gräzistik im deutschsprachigen Raum aus dem 16. und 17. Jahrhundert (= Berich-

Mit Beheim und Wittich eng befreundet war der Humanist Johannes Rhagius Aesticampianus, der 1501 nach Mainz berufen wurde⁷⁰. Als Rhagius kurz zuvor, im Jubeljahr 1500, in Rom weilte, besuchte er nach eigenem Bekunden das Grab des 1497 oder 1498 verstorbenen⁷¹ Pomponius Laetus, des wohl bekanntesten Professors der römischen Universität im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts: ... *Nec quidem immerito, si enim Sillius olim Virgilio et iam omnis doctorum turba Pomponio illi Laeto, cuius nuper sepulcrum quum in Urbe essem vidi, religiose etiam sacrificant*⁷². Diese Nachricht ist mit Blick auf die Memoria des Pomponius wertvoll, sie belegt zugleich auch, wie sich die Fama des römischen Gelehrten unter Humanisten auch nördlich der Alpen verbreitete.

Georgs Bruder Lorenz Beheim war nach dem Studium an den Universitäten Ingolstadt und Leipzig nach Rom gezogen, wo er fast 22 Jahre seines Lebens verbrachte. Vermutlich gehörte er seit 1481/82 der *familia* des Kardinals Rodrigo Borgia an⁷³. Die vom Präfekten der Bibliotheca Vaticana, Bartolomeo Platina, geschaffenen Bildungsmöglichkeiten hat er nachweislich wahrgenommen. Für die Jahre 1497, 1499 und 1502 ist er als Nutzer dieser Bibliothek nachgewiesen, den erhaltenen Registern zufolge ließ er astrologische Werke aus⁷⁴. Weitere

te aus den Sitzungen der Joachim-Jungius-Gesellschaft der Wissenschaften 16,1) (Hamburg 1998) 25. Einer Mitteilung des Erasmus zufolge lehrte Karbach spätestens seit 1513/14 an der Mainzer Universität. Zu der Einrichtung von Griechisch-Lektoren an Universitäten des Reichs, vgl. M. ASCHE, Frequenzeinbrüche und Reformen. Die deutschen Universitäten in den 1520er bis 1560er Jahren zwischen Reformation und humanistischem Neuanfang, in: W. LUDWIG (Hg.), Die Museen im Reformationszeitalter (= Schriften der Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt 1) (Leipzig 2001) 53–96, bes. 64f. Zu Rom vgl. C. FROVA, Gli inizi dell'insegnamento delle lingue orientali, in: L. CAPO/M. R. DI SIMONE (Anm. 20) 55–69.

⁷⁰ H.-H. FLEISCHER, Johannes Rhagius Aesticampianus. Ein humanistischer Dichter als Professor in Mainz (1501–1506), in: Mainzer Zeitschrift 63–64 (1968–69) 79–85. J. STEINER, Die Artistenfakultät der Universität Mainz 1477–1562. Ein Beitrag zur vergleichenden Universitätsgeschichte (= Beiträge zur Geschichte der Universität Mainz 14) (Stuttgart 1989) 404 ff.

⁷¹ S. MAGISTER, Pomponio Leto collezionista di antichità: addenda, in: Antiquaria a Roma intorno a Pomponio Leto e Paolo II (Roma 2003) 51–124, hier 57.

⁷² Brief des Rhagius an Konrad Celtis vom 27. Mai 1500 aus Bologna. H. RUPPRICH, Der Briefwechsel des Konrad Celtis (= Veröffentlichungen der Kommission zur Erforschung der Geschichte der Reformation und der Gegenreformation, Humanistenbriefe 3) (München 1934) Nr. 241, hier 403. Vgl. schon: G. BAUCH, Johannes Rhagius Aesticampianus in Krakau, seine erste Reise nach Italien und sein Aufenthalt in Mainz, in: Archiv für Literaturgeschichte 12 (1884) 321–370, hier 330. SCHAPER (Anm. 64) 135. Zu Pomponius immer noch grundlegend: V. ZABUGHIN, Giulio Pomponio Leto. Saggio critico, Bd. 1 (Roma 1909) Bd. 2 (zwei Teile, Grottaferrata 1910, 1912). Unter der zahlreichen neueren Literatur vgl. M. ACCAME LANZILLOTTA, L'insegnamento di Pomponio Leto nello *Studium Urbis*, in: CAPO/DI SIMONE (Anm. 20) 71–91. MAGISTER (Anm. 71). G. LOVITO, L'opera e i tempi di Pomponio Leto (= Quaderni salernitani 14) (Salerno 2002). M. MIGLIO, Precedenti ed esiti dell'antiquaria romana del Quattrocento, in: Antiquaria a Roma. Intorno a Pomponio Leto e Paolo II (Roma 2003) VII–XLI.

⁷³ K. PILZ, Art. Lorenz Beheim, in: NDB 1 (Berlin 1953) 749. SCHAPER (Anm. 64) 127.

⁷⁴ M. BERTÒLA, I due primi registri di prestito della Biblioteca Apostolica Vaticana, Codici Vat. Lat. 3964, 3966 (Città del Vaticano 1942) 98f. und Tafel 90. Zu seinem Interesse an Astrologie vgl. F. MACHILEK, Astronomie und Astrologie. Sternforschung und Sternglaube

Zeugnisse lassen erkennen, daß er sich von der in Rom gepflegten Begeisterung für die Antike hat anstecken lassen, die ein Flavio Biondo und ein Bartolomeo Platina ebenso entfachten, wie die römischen Lehrstuhlinhaber Lorenzo Valla und dessen Schüler Pomponius Laetus. Zeitgenossen berichten, daß sich unter den Hörern bekannter römischer Gelehrter in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts zahlreiche Nichtitaliener befanden⁷⁵, angesichts des kosmopolitischen Charakters Roms in dieser Zeit kein erstaunlicher Befund, der sich freilich selten individuell belegen läßt.

Immerhin bestehen bisher kaum genutzte Möglichkeiten, für Studierende aus dem nordalpinen Reichsgebiet ein Studium in Rom bzw. dort erworbene akademische Grade nachzuweisen. Auf zwei Quellengattungen sei in Form eines Exkurses knapp verwiesen. In vielen Stiften des Reichs ist im 15. Jahrhundert (anders als in Italien⁷⁶) ein Anwachsen der Zahl der Akademiker festzustellen. In der neueren Stiftsforschung ist in diesem Zusammenhang von einer vor allem seit den dreißiger Jahren des 15. Jahrhunderts zunehmenden „Akademisierung“ die Rede⁷⁷. Sie hängt zum einen mit dem erörterten Tatbestand zusammen, Pfründen zur Finanzierung von Universitäten einzusetzen. Wichtiger in unserem Zusammenhang ist aber die Praxis, einzelne Studierende mit einer oder mit mehreren Pfründen auszustatten, um ihnen so ein Studium oder eine Dozentur zu ermöglichen. Häufig sind daher aus dem nordalpinen Reichsgebiet stammende Studierende an italienischen Universitäten bereits Inhaber von Pfründen. Auf die verschiedenen Voraussetzungen und Formen dieser Klerikerversorgung zugunsten von Studium und Universität kann hier nicht eingegangen werden. Zwar hatten Stiftskleriker grundsätzlich ihrer Präsenzpflicht zu genügen, doch wurde ein Studium im 15. Jahrhundert als Grund für Nichtresidenz weithin anerkannt. Sowohl Weiheaufschub als auch die Entbindung von der Residenzpflicht gewährten vielfach und in unterschiedlichen Formen auch päpstliche

im Verständnis von Johannes Regiomontanus und Benedikt Ellwanger, in: S. FÜSSEL (Hg.), *Astronomie und Astrologie in der Frühen Neuzeit. Akten des interdisziplinären Symposions 21./22. April 1989 in Nürnberg* (= Pirckheimer-Jahrbuch 1989/90) (Nürnberg 1990) 11–32, hier 28.

⁷⁵ CHERUBINI (Anm. 20) 112.

⁷⁶ Vgl. SOTTILI, *Eine Postille* (Anm. 17) 451 ff. In Oberitalien scheinen Akademiker unter Kanonikern „eher eine Rarität gewesen zu sein.“ Mit Blick auf dieses Problem besteht für Italien erheblicher Forschungsbedarf.

⁷⁷ R. HOLBACH, *Zu Ergebnissen und Perspektiven neuerer Forschung zu spätmittelalterlichen deutschen Domkapiteln*, in: *RhV* 56 (1992) 148–180, bes. 154 f. P. MORAW, *Stiftspfründen als Elemente des Bildungswesens im spätmittelalterlichen Reich*, in: *Studien zum weltlichen Kollegiatstift in Deutschland*, hg. von I. CRUSTUS (= *VMPIG* 114, *Studien zur Germ Sac* 18) (Göttingen 1995) 270–297, hier 293. E. MEUTHEN, *Zur europäischen Klerikerbildung vom 14. bis zum 16. Jahrhundert*, in: W. HARMS/J.-D. MÜLLER (Hgg.), *Mediävistische Komparatistik. Festschrift für Franz Josef Worstbrock zum 60. Geburtstag* (Stuttgart 1997) 263–294. R. HOLBACH, *Kirchen, Karrieren und soziale Mobilität zwischen Nicht-Adel und Adel*, in: K. ANDERMANN/P. JOHANEK (Hgg.), *Zwischen Nicht-Adel und Adel* (= *Vorträge und Forschungen* 53) (Stuttgart 2001) 311–360, bes. 358. Vgl. auch die differenzierenden Beobachtungen bei CH. HESSE, *Artisten im Stift. Die Chancen, in schweizerischen Stiften des Spätmittelalters eine Pfründe zu erhalten*, in: SCHWINGES (Anm. 17) 85–112.

Dispense⁷⁸. In den für die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts erhaltenen Protokollen des Mainzer Domkapitels ist wiederholt die individuelle Erlaubnis zum „Studienurlaub“ festgehalten, nicht selten wird auch die Universität genannt, die der jeweilige Kleriker aufsuchen will⁷⁹. Kapitel gingen schließlich dazu über, von ihren Mitgliedern über das Studium bzw. die Studienleistungen schriftliche Bestätigungen der jeweiligen Universität einzufordern⁸⁰. Wenngleich die Überlieferungschancen für solche Bescheinigungen wohl kaum sehr günstig sind, so sind sie doch gelegentlich erhalten. So bescheinigt der Rektor der Universität Rom (*universitatis studii generalis Romane curie*), Ursus de Ursinis⁸¹, am 11. Mai 1488 Propst, Dekan und Kapitel des St. Georg-Stifts zu Limburg (an der Lahn): der Kanoniker dieses Stifts, Johannes Genshirn, studiere seit mehreren Monaten in Rom kanonisches Recht. Gemäß päpstlichem Privileg sei er daher von der Residenzpflicht befreit und ihm stünden, von den täglichen Präsenzgeldern abgesehen, alle Einkünfte seiner Pfründe zu. Erneut bestätigt Ursus de Ursinis am 22. April 1489 die Studienaktivitäten des Johannes Genshirn, der unterdessen Kustos des St. Georg-Stifts geworden war. Aus eigener Kenntnis sowie nach dem Zeugnis der Doktoren und Scholaren – so gibt der Rektor zu Protokoll – handle sich um einen in jeder Beziehung von allen Angehörigen der römischen Universität geschätzten Studenten⁸². Der Schreiber solcher Studienbescheinigungen hat zweifellos auf Topoi, auf Muster zurückgegriffen. Bescheinigungen dieser Art wurden aber wohl auch deshalb für notwendig erachtet, weil Stiftskleriker nicht selten den gewährten „Urlaub“ zu anderen Zwecken als zum Studium nutzten.

Da die Zuweisung entsprechender Pfründen zu einem erheblichen Teil am römischen Pfründenmarkt vorgenommen wurde, finden sich Hinweise auf Universitätsbesuche sowie auf akademische Grade ferner häufig in den päpstlichen Registerserien, die für das Reichsgebiet mittels des Repertorium Germanicum und des Repertorium Poenitentiarie Germanicum erschlossen werden⁸³. Die jüngst für die Erfurter Juristen des 15. Jahrhunderts vorgelegten Ergebnisse le-

⁷⁸ GRAMSCH (Anm. 50) bes. 471.

⁷⁹ F. HERRMANN/H. KNIES (Bearb.), Die Protokolle des Mainzer Domkapitels, Bd. 1 (Darmstadt 1976) Nr. 23, 74, 134 u. ö.

⁸⁰ KNIES (Anm. 79) Nr. 1439.

⁸¹ Zum Rektor Orso Orsini (Bischof von Teano) vgl. CHAMBERS (Anm. 51) 86. MANTEGNA (Anm. 51) 56.

⁸² Hessisches Hauptstaatsarchiv in Wiesbaden Abt. 40 (Stift St. Georg), Nr. 985, 990. Regesten bei: W. H. STRUCK, Quellen zur Geschichte der Klöster und Stifte im Gebiet der mittleren Lahn bis zum Ausgang des Mittelalters, Bd. 1. Das Georgenstift, die Klöster, das Hospital und die Kapellen in Limburg an der Lahn, Regesten 910–1500 (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen 12) (Wiesbaden 1956) Nr. 1271, 1280. Vgl. die Edition beider Stücke bei M. MATHEUS, Roma e Magonza. Università italiana e tedesche nel XV e all'inizio del XVI secolo, in: BISI 108 (2006) 160 ff. Auf Kölner Studienbescheinigungen verweist S. IRRGANG, Peregrinatio academica. Wanderungen und Karrieren von Gelehrten der Universitäten Rostock, Greifswald, Trier und Mainz im 15. Jahrhundert (= Beiträge zur Geschichte der Universität Greifswald 4) (Stuttgart 2002) 111.

⁸³ Zum aktuellen Stand vgl. die Homepage des DHI in Rom: www.dhi-roma.it Vgl. zuletzt exemplarisch: GRAMSCH (Anm. 50) bes. 110, 248 f., 399 ff., 423.

gen den Schluß nahe, daß ein Studium in Rom für Kuriale aus dem nordalpinen Reichsgebiet durchaus attraktiv war⁸⁴. Die schlechte Überlieferungslage sollte jedenfalls nicht ex silentio dazu verleiten, die Bedeutung dieses Studienorts zu unterschätzen. Bisher wurden die in den päpstlichen Registerserien enthaltenen Hinweise auf ein Studium in Rom allenfalls punktuell berücksichtigt⁸⁵. Mit dem Fortschreiten der Erschließung der vatikanischen Registerserien könnten, ja dürften hier auch Ergebnisse zu Personen wie Lorenz Beheim zu erwarten sein, jedenfalls dann, wenn sie am römischen Pfründenmarkt aktiv waren.

Ob Lorenz Beheim, der Bruder des Mainzer Professors, Mitglied der *Sodalitas*, der „Römischen Akademie“⁸⁶ des Pomponius Laetus war, ist zwar vermutet, aber nicht nachgewiesen worden. Gelehrsamkeit und Kultur entwickeln sich in Rom ohnehin – wie die neuere Forschung betont hat – in vielfacher Weise außerhalb der Universität im engeren Sinne, so an der Kurie, in Bibliotheken, in verschiedenen *collegia* (etwa der *avvocati concistoriali*)⁸⁷, den *studia* der Bettelorden, in den Wohnungen von Professoren, den Schulen der *rioni*, aber auch in noch wenig institutionalisierten Kreisen und Gemeinschaften⁸⁸. Es scheint daher sinnvoll, ja notwendig, nicht nur das universitäre Studium, sondern Rom als

⁸⁴ GRAMSCH (Anm. 50) 110, 248 f., 399 ff. Skeptischer: CH. SCHUCHARD, Die Deutschen an der päpstlichen Kurie im späten Mittelalter (1378–1447) (= Bibliothek des DHI in Rom 65) (Tübingen 1987) bes. 213 ff.

⁸⁵ Hier muß ein Beispiel genügen. Von dem Kleriker der Lütticher Diözese, Theodericus Vloegall, heißt es in einer vom 13. Juli 1472 datierenden Supplik: er habe mehrere Jahre an der Universität Paris in der Artistenfakultät studiert und dort den Magistergrad erworben. Dann habe er für vier bis fünf Jahre in *universitate et studio Urbis* studiert: *studens in dicta facultate et in facultate iuris civilis et canonici*, ASV, Reg. Suppl. 681, fol. 265rs. In anderen Einträgen ist vom Studium in *universitate alme Urbis* die Rede. Zu dem entsprechenden Material im Repertorium Germanicum ist eine Studie geplant.

⁸⁶ D. S. CHAMBERS, The Earlier „Academies“ in Italy, in: DERS./F. QUIVIGER (Hgg.), Italian Academies of the Sixteenth Century (London 1995) 1–14. MAGISTER (Anm. 71) 56.

⁸⁷ A. ESPOSITO, Le „Sapientie“ romane: i collegi Capranica e Nardini e lo „Studium Urbis“, in: CHERUBINI (Anm. 19) 40–68. D. BARBALARGA, I centri di cultura contemporanei – Collegi, studi conventuali e biblioteche pubbliche e private, in: CHERUBINI (Anm. 19) 17–27. Vgl. allgemein: D. MAFFEI/H. DE RIDDER-SYMOENS (Hgg.), I collegi universitari in Europa tra il XIV e il XVIII secolo. Atti del convegno di studi della Commissione internazionale per la storia delle università, Siena-Bologna, 16–19 maggio 1988 (Milano 1991). G. ADORNI, Statuti del Collegio degli Avvocati Concistoriali e Statuti dello Studio Romano, in: Rivista internazionale di diritto comune 6 (1995) 293–355. A. ESPOSITO, Centri di aggregazione: la biblioteca agostiniana di S. Maria del Popolo, in: Un pontificato ed una città. Sisto IV (1471–1484). Atti del Convegno, Roma 3–7 dicembre 1984, hg. von M. MIGLIO u. a. (Città del Vaticano 1986) 569–598. D. BARBALARGA, Centri di aggregazione: la biblioteca domenicana di S. Maria sopra Minerva, *ibid.*, 599–612.

⁸⁸ CHAMBERS (Anm. 51) 81 ff. Für norditalienische Universitäten unterstreicht SOTTILI, Eine Postille (Anm. 17) 428 die Bedeutung der von Humanisten geleiteten Schulen für die Ausbildung, bevor man sich an einer Universität immatrikulierte. Zum Spektrum römischer Bildungsmöglichkeiten vgl. auch G. ADORNI, L'Università di Roma e i suoi archivi (Anm. 19) bes. 120 f. M. CAMPANELLI/M. A. PINCELLI, La lettura dei classici nello *Studium Urbis* tra Umanesimo e Rinascimento, in: CAPO (Anm. 20) 93–195, bes. 104 ff. M. MIGLIO, Saggi di stampa. Tipografi e cultura a Roma nel Quattrocento, a cura di A. MODIGLIANI (Roma 2002) bes. 134 ff.

Studienort insgesamt in den Blick zu nehmen. Was die römischen *collegia* betrifft, so sind sie in mancher Hinsicht mit den Bursen vergleichbar, die wir in Mainz und anderen nordalpinen Universitätsstädten vorfinden. Für wichtige Teile des Lehrbetriebs waren sie unverzichtbar. Darüber hinaus ist aber auch in Mainz mit lockeren Freundschaftskreisen sowie mit den ebenfalls wenig festen Sodalitäten als Orten gelehrten Austauschs zu rechnen. So gehörte Georg Beheim der Nürnberger *Sodalitas Staupitziana* an, einer der seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts entstehenden zahlreichen humanistisch geprägten Sodalitäten⁸⁹, die sich aufgrund ihrer wenig festen Struktur kaum mit der wünschenswerten Präzision fassen und allenfalls bei guter Überlieferungssituation als weit ausgreifende Beziehungsgeflechte darstellen lassen.

Lorenz Beheims Patron, Rodrigo Borgia, könnte ihm zur Würde eines *doctor decretorum* verholfen haben⁹⁰, mit diesem akademischen Grad ist er vielfach belegt. Als der Kardinal Papst wurde, war Lorenz als dessen *familiaris* und *commensalis* in noch genauer zu bestimmenden Funktionen tätig⁹¹. Nach dem Tode Alexanders VI. verließ Lorenz Rom, zog nach Bamberg, wo er ein Kanonikat am St. Stephans-Stift innehatte, und wo er das Amt des Scholasters bekleidete. Nach Norden brachte er eine Vielzahl von Erinnerungen mit, unter ihnen Handschriften und Bücher, und zudem eine tiefe Bindung an römisch-italienische Kultur.

In welchem Umfang von Personen wie Lorenz Beheim kulturelle Kenntnisse im weitesten Sinne nach Deutschland vermittelt wurden, sollen zwei Beispiele illustrieren. So weiß Lorenz Rat, als eine Freundin des Humanisten Pirckheimer einen Zahn verloren hat, und beschreibt, wie in einem ähnlichen Fall ein Geschützmeister in Neapel verfahren sei: aus einem Ochsenbein habe dieser einen Zahnersatz geschnitzt und dieses Stück dann kunstgerecht eingesetzt. Lorenz übermittelt nicht nur schriftlich Rat, sondern fügt auch die Zeichnung einer Zahnprothese bei⁹².

⁸⁹ TEWES (Anm. 61) 583. A. SEIFERT, Das höhere Schulwesen, Universitäten und Gymnasien, in: N. HAMMERSTEIN (Hg.), Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte, Bd. 1: 15. bis 17. Jahrhundert. Von der Renaissance und der Reformation bis zum Ende der Glaubenskämpfe (München 1996) 197–374, hier 231 f. Zu den humanistischen Sodalitäten vgl. auch: J.-D. MÜLLER, Konrad Peutinger und die *Sodalitas Peutingeriana*, in: S. FÜSSEL/J. PIROZYNSKII (Hgg.), Der polnische Humanismus und die europäischen Sodalitäten. Akten des polnisch-deutschen Symposions vom 15. – 19. Mai 1996 im Collegium Maius der Universität Krakau (Wiesbaden 1997) (= Pirckheimer Jahrbuch für Renaissance- und Humanismusforschung 12) 167–186. ASCHE (Anm. 69) 60 f.

⁹⁰ A. CAVALLARO, Pinturicchio „familiare“ della corte borgiana: l'Appartamento di Alessandro VI a Castel Sant'Angelo, in: M. CHIABÒ u. a. (Hgg.), Roma di fronte all'Europa al tempo di Alessandro VI. Atti del convegno, Città del Vaticano-Roma, 1–4 dicembre 1999 (= Pubblicazioni degli archivi di stato, saggi 68), Bd. 3 (Roma 2001) 781–801, hier 786. Zum Promotionsrecht in Rom vgl. ADORNI (Anm. 19) 121 ff.

⁹¹ CAVALLARO (Anm. 90) 786.

⁹² H. SCHEIBLE (Bearb.), Willibald Pirckheimers Briefwechsel, Bd. 3 (München 1989) Nr. 463. Zur Zeichnung der Zahnprothese vgl. Abb. 2. CH. SCHAPER, Lorenz und Georg Beheim, Freunde Willibald Pirckheimers, in: Mitteilungen des Vereins für die Geschichte der Stadt Nürnberg 50 (1960) 120–221, hier 142.

Ein zweites Beispiel verdient eingehendere Würdigung. In Lorenz' Reisegepäck befand sich eine Sammlung römischer Inschriften, eine sogenannte Sylloge. Ob er sie selbst zusammengestellt oder lediglich kopiert hat, ist noch nicht definitiv geklärt, diese Frage kann hier aber ausgespart werden⁹³. Bei seiner Rückkehr traf er 1504 nicht nur seinen Bruder, den Mainzer Professor Georg, sondern auch den gemeinsamen Freund Hartmann Schedel⁹⁴. Dieser kopierte manches von dem, was da aus Rom transportiert wurde, und von Lorenz Beheim profitierte Schedel auch bei seinen Bemühungen um antike Inschriften⁹⁵.

In Italien und nicht zuletzt in Rom wuchs im Verlauf des 15. Jahrhunderts das Interesse an antiken Autoren ebenso wie jenes an antiken Monumenten⁹⁶. Neben vielen anderen setzten insbesondere Poggio Bracciolini⁹⁷ und Flavio Biondo mit seiner „Roma instaurata“⁹⁸ neue Maßstäbe. Spätestens in den ersten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts begann man in der Stadt am Tiber damit, antike Inschriftentexte Roms zu kopieren. Bald entstanden auch Sammlungen antiker Stücke, nicht zuletzt erhaltener Inschriften. Die in Rom entstehenden Inschriftensylogon schufen in der Kombination von Text und Lokalisierung der jeweiligen Inschrift literarische Traditionen, die zahlreichen folgenden Sammlungen zur Orientierung dienten⁹⁹. Die Bedeutung solcher, an antiken Traditionen an-

⁹³ CAVALLARO (Anm. 90) 785 f.

⁹⁴ SCHAPER (Anm. 64) hier 144 ff., 199.

⁹⁵ CH. S. WOOD, Early Archaeology and the Book Trade: The Case of Peutingers' *Romanae vetustatis fragmenta* (1505), in: *Journal of Medieval and Early Modern Studies* 28 (1998) 83–118, hier 90. F. J. WORSTBROCK, Hartmann Schedels *Liber antiquitatum cum epitaphiis et epigrammatibus*. Zur Begründung und Erschließung des historischen Gedächtnisses im deutschen Humanismus, in: D. PEIL/M. SCHILLING/P. STROHSCHNEIDER (Hgg.), *Erkennen und Erinnern in Kunst und Literatur* (Tübingen 1998) 215–243, bes. 224 ff., 233, 236.

⁹⁶ Immer noch grundlegend: R. WEISS, *The Renaissance Discovery of Classical Antiquity* (Oxford 1969) 2. Aufl. 1988. Italien. Übersetzung: R. WEISS, *La scoperta dell'antichità classica nel rinascimento* (= Medioevo e umanesimo 73) (Padova 1989). C. BIANCA u. a. (Hgg.), *Scrittura, biblioteche e stampa a Roma nel Quattrocento*. Atti del seminario 1–2 giugno 1979 (Città del Vaticano 1980). M. MIGLIO (Hg.), *Scrittura biblioteche e stampa a Roma nel Quattrocento*. Atti del 2 seminario, 6–8 maggio 1982 (Città del Vaticano 1983). C. BIANCA, *Dopo Costanza: classici e umanisti*, in: M. CHIABÒ u. a. (Hgg.), *Alle origini della nuova Roma: Martino V (1417–1431)*, Atti del convegno Roma, 2–5 marzo 1992 (= *Nuovi Studi storici* 20) (Roma 1992) 85–110. DIES., *Bartolomeo Fonzio tra filologia e storia*, in: *Medioevo e Rinascimento*, NS 15 (2004) 207–240. DIES., *Gli umanisti*, in: F. P. FIORE (Hg.), *La Roma di Leon Battista Alberti. Umanisti, architetti e artisti alla scoperta dell'antico nella città del Quattrocento* (Milano 2005) 314–324.

⁹⁷ B. STUDDT, *Tamquam organum nostrae mentis*. Das Sekretariat als publizistisches Zentrum der päpstlichen Außenwirkung, in: FLUG/MATHEUS/REHBERG (Anm. 53) 73–92, bes. S. 88 ff.

⁹⁸ Vgl. mit der einschlägigen Literatur: M. MIGLIO, *Petrarca. Una fonte della „Roma instaurata“ di Flavio Biondo*, in: J. HAMESSE (Hg.), *Roma, magistra mundi: itineraria culturae mediaevalis*. Mélanges offerts au Père L. E. Boyle à l'occasion de son 75^e anniversaire (= *Textes et études du moyen âge* 10) (Louvain-La-Neuve 1998) 615–625.

⁹⁹ Vgl. WEISS, *La scoperta* (Anm. 96) 168 ff. S. MAGISTER, *Pomponio Leto collezionista di antichità. Note sulla tradizione manoscritta di una raccolta epigrafica nella Roma del tardo Quattrocento*, in: *Xenia Antiqua* 7 (1998) 167–196. DIES., *Censimento delle collezioni di antichità a Roma, 1471–1503*, in: *Xenia Antiqua* 8 (1999) 129–204. DIES., *Censimento delle*

knüpfender Konzepte und ihre im folgenden zu behandelnde Diffusion im nordalpinen Raum wird man einerseits nicht unterschätzen dürfen, andererseits aber auch nicht übersehen wollen, dass diese Form des Interesses an antiken Monumenten auf wenige begrenzt blieb und Antiken-Wahrnehmung in sehr unterschiedlichen Formen zum Ausdruck kommen konnte¹⁰⁰.

Spätestens um 1500 erwachte auch in Mainz das Interesse an antiken Inschriften; jetzt ging es auch hier um epigraphische Zeugnisse lokaler und regionaler Provenienz¹⁰¹. Georg Beheims Mainzer Kollege, der Medizinprofessor Dietrich Gresemund der Jüngere, dessen Vater (Dietrich Gresemund der Ältere) bereits für die Öffnung der Mainzer Universität gegenüber humanistischen Vorstellungen bedeutsam war, hatte in Italien studiert und auch Rom besucht¹⁰². Ob der mit Peutinger bekannte Gresemund ebenfalls Pomponius Laetus kennenlernte, wissen wir nicht, in Mainz hat er jedenfalls Werke des römischen Gelehrten zum Druck befördert¹⁰³. Gresemunds eigene Sammlung römischer Inschriften war 1509 weitgehend fertig gestellt, der geplante Druck scheiterte wohl an seinem frühen Tod¹⁰⁴. Erst 1520 besorgte Johann Huttich, der zu Lebzeiten Gresemunds an der Mainzer Universität studiert hatte, auf der Basis der Gresemundschen Sammlung einen Druck¹⁰⁵.

Fast gleichzeitig ist das Interesse an antiken Inschriften im nordalpinen Raum auch andernorts festzustellen. Als die bisher früheste bekannte Sammlung von römischen Inschriften lokaler Provenienz gilt seit den Untersuchungen Renate von Buschs¹⁰⁶ jene des Augsburger Stadtschreibers und Humanisten Konrad

collezioni di antichità a Roma, 1471–1503. Addenda, in: *Xenia Antiqua* 10 (2001) 113–154. M. OTT, Die Entdeckung des Altertums. Der Umgang mit der römischen Vergangenheit Süddeutschlands im 16. Jahrhundert (= Münchener Historische Studien, Abt. Bayerische Geschichte 17) (Kallmünz 2002) bes. 131 ff. MAGISTER (Anm. 71) 51–124. DIES., Art. Niccolò Signorili *Silloge epigrafica*, in: *FIORE* (Anm. 96) 326.

¹⁰⁰ A. ESPOSITO, L'eredità di Gabriele de Rossi, *Patritius Romanus, Comes Palatinus* e „Antiquario“, in: *Roma Donne Libri tra Medioevo e Rinascimento* (= *Roma nel Rinascimento*) (Roma 2004) 317–342, besonders 330 ff. Zuletzt: A. ESCH, Antiken-Wahrnehmung in Reiseberichten des 15. und frühen 16. Jahrhunderts, in: R. BABEL/W. PARAVICINI (Hgg.), *Grand Tour. Adeliges Reisen und europäische Kultur vom 14. bis zum 18. Jahrhundert* (Ostfildern 2005) 115–127.

¹⁰¹ Vgl. zum Umfeld GOERLITZ (Anm. 69). DIES. Facetten literarischen Lebens in Mainz zwischen 1250 und 1500. Mittelalterliche Erzählungen über das (ur)alte Mainz im Spannungsfeld von Latein und Volkssprache, Mündlichkeit und Schriftlichkeit, in: MATHEUS, *Lebenswelten* (Anm. 44) 59–87.

¹⁰² So schon BAUCH (Anm. 72) 358. H.-H. FLEISCHER, Dietrich Gresemund der Jüngere. Ein Beitrag zur Geschichte des Humanismus in Mainz (Wiesbaden 1967) (= *Beiträge zur Geschichte der Universität Mainz* 9). H.-H. FLEISCHER, Anfänge historischer Forschung und Lehre an der kurfürstlichen Universität Mainz, in: *Tradition und Gegenwart* (1977) 54–79. GOERLITZ (Anm. 69) bes. 48, 274, 320 ff.

¹⁰³ FLEISCHER, Dietrich Gresemund (Anm. 102) 153, 155.

¹⁰⁴ FLEISCHER, Dietrich Gresemund (Anm. 102) 147 ff.

¹⁰⁵ W. BOPPERT, Johann Huttich: Leben und Werk (Beiheft zu: J. HUTTICH [Hg.], *Collectanea antiquitatum in urbe atque agro Moguntino repertarum*, 2. Aufl. Mainz 1525, Ndr. Mainz 1977). Zu Huttich vgl. GOERLITZ (Anm. 69) bes. 320 f.

¹⁰⁶ R. VON BUSCH, *Studien zu deutschen Antikensammlungen des 16. Jahrhunderts* (Tübin-

Peutinger. Dieser vielseitige Mann, der über die städtische Politik hinaus auch als kaiserlicher Rat wirkte, trug spätestens im Jahre 1505 in seinem Haus sowie in seinem Garten außerhalb der Stadtmauer römische Inschriften aus Augsburg und der näheren Umgebung zusammen. Diese Sammlung wurde von ihm und seinen Erben immer weiter ausgebaut, einige der Stücke sind noch heute erhalten. Während andere Sammlungen des frühen 16. Jahrhunderts (wie des Raymond Fugger in Augsburg) ganz überwiegend aus Importen aus dem Mittelmeerraum bestanden, hat Peutinger lokale Inschriften vor dem Vergessen und der Zerstörung bewahren wollen. Peutinger hatte mehrere Jahre in Italien verbracht und bezeichnete Pomponius Laetus, von dessen Sylloge er eine Kopie besaß¹⁰⁷, als eines seiner bewunderten Vorbilder¹⁰⁸. Von ihm spricht er als seinem *praeceptor meus*¹⁰⁹. An seinen Aufenthalt in Rom erinnert er sich später: *tandem cum Romam venissem Pomponium Laetum vetustatis elegancioris restitutorem plurimum admiratus fui*¹¹⁰. Über diesen Rombesuch, über das Verhältnis zwischen Pomponius und Peutinger wäre man gerne genauer informiert. Aber als Zeugnis eines Studiums in Rom sollte man diese Nachricht und vergleichbare Zeugnisse gelten lassen. War etwa Peutinger jener Schüler des Pomponius, jener *dominus ultramontanus*, mit dem der Lehrer die antiken Monumente Roms besichtigte¹¹¹? Mit der Sammlung antiker Steininschriften in eigenem Haus und Garten imitierte er jedenfalls die Inschriftensammlung des Pomponius Laetus in Rom und schuf ein repräsentatives Zentrum für Gleichgesinnte. Der römische Humanist hatte sich möglicherweise in Venedig zum Sammeln antiker Inschriften inspirieren lassen. Seit den siebziger Jahren des 15. Jahrhunderts baute er in Rom die Kollektion in seinem im Umfeld der ehemaligen Konstantinischen Thermen gelegenen Haus und in seinem Weingarten auf und aus¹¹². Im süddeutschen Raum war Peutinger kein Einzelkämpfer. Spätestens im Jahre 1507 begann Johannes Aventinus mit der Verzeichnung antiker Inschriften in Regensburg und in anderen bayerischen Orten. Auch er hat die erhaltenen, meist in Zweitverwendung vorgefundenen Stücke in der Landschaft aufgespürt und das noch vorhandene epigraphische Material unter exakter Angabe des jeweiligen örtlichen Zusammenhangs dokumentiert¹¹³. Dem derzeitigen Forschungsstand zu-

gen 1973) 1 ff. Vgl. schon: FLEISCHER, Dietrich Gresemund (Anm. 102) 128. P. JOACHIMSEN, *Geschichtsauffassung und Geschichtsschreibung in Deutschland unter dem Einfluss des Humanismus* (Leipzig, Berlin 1910) 116 ff. Zuletzt: OTT (Anm. 99) bes. 92 ff. Zu Konrad Peutinger vgl. auch H.-J. KÜNST/J.-D. MÜLLER, Art. Conrad Peutinger, in: NDB 20 (Berlin 2001) 282–284.

¹⁰⁷ OTT (Anm. 99) 165.

¹⁰⁸ OTT (Anm. 99) 107, 111 f.

¹⁰⁹ Müller (Anm. 89) 172.

¹¹⁰ F. J. WORSTBROCK, Aus dem Nachlaß Konrad Peutingers, in: *Wolfenbütteler Renaissance-Mitteilungen* 7 (1983) 93–96, hier 96.

¹¹¹ LANZILLOTTA (Anm. 72) 83. Auf einer Deutschlandreise (im Jahre 1480?) scheint Pomponius Nürnberg und Regensburg besucht zu haben, W. BRACKE, *The MS Ottob. Lat. 1982. A contribution to the biography of Pomponius Laetus?*, in: *Rinascimento* SS 29 (1989) 293–299.

¹¹² Vgl. zuletzt MAGISTER (Anm. 71) bes. 56 ff.

¹¹³ OTT (Anm. 99) bes. 89 ff., 99 ff.

folge war Aventinus der erste Geschichtsschreiber im deutschsprachigen Raum, der systematisch Inschriften einer Landschaft in seine Geschichtswerke einbezog.

Konrad Peutinger ließ bereits 1505 eine Sylloge mit Inschriften der Stadt Augsburg und der Diözese drucken. Dabei weisen die in Rom entstandenen Inschriftensammlungen, die des Konrad Peutinger und auch jene, die Johann Huttich drucken ließ, vielfältige Ähnlichkeiten auf. Alle enthalten römische Inschriften einer Stadt und deren Umgebung und orientieren sich damit gleichsam an den Raumhorizonten antiker *civitates*. Während Peutingers Druck von 1505 lediglich den Inschriftentext wiedergibt, enthält seine 1520 gedruckte erweiterte Ausgabe auch Zeichnungen des jeweiligen Inschriftensteines. Sie dokumentiert auch dessen bisweilen fragmentarischen Erhaltungszustand sowie die Ausschmückung einzelner, besonders prächtiger Steine. Diese zweite Auflage wurde bei Johannes Schöffer in Mainz gedruckt und zwar just in jenem Jahr, in dem Huttichs Sammlung im Druck erschien. Auch sie präsentiert nicht mehr den Inschriftentext allein, sondern das antiquarische Objekt insgesamt. In welchem Verhältnis die beiden Drucke des Jahres 1520 zueinander stehen, wäre lohnender Gegenstand buchwissenschaftlicher Studien¹¹⁴. Aber auch die Erforschung der Diffusion humanistischer Syllogen im nordalpinen Raum steht über die hier diskutierten Beispiele aus dem mittelhessischen sowie dem bayerischen und ostschwäbischen Raum hinaus erst in den Anfängen¹¹⁵.

Nur wenige Beispiele kultureller Diffusion können hier angesprochen werden, das Spektrum wäre etwa um die angedeuteten Aspekte Liviusrezeption und Griechischunterricht zu erweitern. Waren Italien und Rom auch hier lange Zeit Vorbilder und Gebende, so zeigen die beiden Mainzer Syllogendrucke des Jahres 1520, daß die dortige humanistisch geprägte Atmosphäre jetzt auch autochthone Entwicklungen möglich werden ließ. Auf eine Stadt und ihr Umland bezogene Inschriftensammlungen wurden in der skizzierten Qualität erstmals in Mainz gedruckt. Unter dem Namen des Druckers Jacopo Mazzocchi erschien die früheste gedruckte Sammlung stadtrömischer Inschriften wenig später, im Jahre 1521¹¹⁶. Dank des Buchdrucks sowie eines florierenden Verlagswesens fanden solche Sammlungen nun weite Verbreitung. Mainz bzw. dem Mainzer Johannes Gutenberg wurden von vielen diese epochale Neuerung zugeschrieben, so etwa in der schon genannten Schedelschen Weltchronik aus dem Jahre

¹¹⁴ WOOD (Anm. 95) bes. 109f. Zur Kombination von Inschriftentexten und Zeichnungen der Inschriftenträger schon bei Hartmann Schedel vgl. WORSTBROCK (Anm. 95) 235.

¹¹⁵ Hinweise bei OTT (Anm. 99) 188. Vgl. zu Regensburg: G. WALDHERR, Der Umgang mit der römischen Vergangenheit am Beispiel Regensburgs, in: H.-E. PAULUS (Hg.), Regensburg im Licht seines geschichtlichen Selbstverständnisses (= Regensburger Herbstsymposium zur Kunstgeschichte und Denkmalpflege 3) (Regensburg 1997) 24–38. Zur Verbindung von historischen und antiquarischen Interessen vgl. auch E. O. G. HAITSMA MULIER, Grotius, Hooft and the writing of history in the Dutch Republik, in: A. C. DUKE, C. A. TAMSE (Hgg.), *Clio's mirror. Historiography in Britain and the Netherlands. Britain and the Netherlands 8* (Zuphen 1985) 55–72, bes. 56f.

¹¹⁶ WEISS, *La scoperta* (Anm. 96) 184. OTT (Anm. 99) 113, 170 u. ö.

1493: „Die Kunst der Druckerei hat sich erstlich in Deutschem Land in der Stadt Mainz am Rhein gelegen im Jahre Christi 1440 ereignet und fördahin schier in alle Örter der Welt ausgebreitet. Dadurch die kostbarsten Schätze schriftlicher Kunst und Weisheit, so in alten Büchern lange Zeit als der Welt unbekannt in dem Grabe der Unwissenheit verborgen gelegen sind, danach an das Licht gelangt sind ...“¹¹⁷ Tatsächlich hatte sich die neue Technik in bis dahin nicht gekanntem Tempo verbreitet, auch in Italien¹¹⁸. Deutsche Drucker wurden zunächst in Subiaco, in der ersten Druckerei auf italienischem Boden, dann auch in Rom aktiv¹¹⁹. Für die Anfänge in Subiaco wurde wiederholt Kardinal Nikolaus von Kues als möglicher Vermittler ins Spiel gebracht; der Gedanke erscheint verlockend, handfeste Indizien freilich stehen noch aus. Sein Sekretär, Giovanni Andrea Bussi, ist jedenfalls eine Schlüsselfigur, als die ersten Bücher in Rom gedruckt werden¹²⁰. Von den dabei tätig werdenden ersten bekannten Druckern in Italien, Arnold Pannartz und Konrad Sweynheim, kam Konrad aus Mainz nach Italien. Er war befreundet am Mainzer Stift St.-Viktor, dessen Bruderschaft Johannes Gutenberg angehörte¹²¹. Derartige Konstellationen belegen zwar keine unmittelbaren Kontakte zwischen den genannten Personen in Sachen Buchdruck, verweisen aber auf potentielle kommunikative Netzwerke, die wohl auch zukünftig mittels sorgfältiger Interpretation von Quellenzeugnissen bestätigt und inhaltlich präzisiert werden können.

Deutsche Humanisten priesen die Erfindung gerne als Ruhmestitel der deutschen Nation, den sie der überlegenen italienischen Kultur entgegenstellten. Kaum waren die ersten gedruckten Bücher auf dem Markt, erkannten offenkundig bereits Kirchenrefomer deren Wert. Mit beachtlichen Gründen konnte wahrscheinlich gemacht werden, daß bereits Kardinal Nikolaus von Kues anläßlich eines Aufenthaltes in Mainz im Jahre 1452 Gutenberg mit dem Druck von Ablassbriefen beauftragte¹²². In Mainz wurde unter Humanisten die Memoria Gutenbergs gepflegt. Ivo Wittich ließ dem Erfinder im Jahre 1504 einen Gedenkstein errichten¹²³.

¹¹⁷ S. FÜSSEL, Gutenberg und seine Wirkung (Frankfurt a. M., Leipzig 1999) 84.

¹¹⁸ S. FÜSSEL, Johannes Gutenberg (Reinbek bei Hamburg 1999) 116. M. ROTHMANN, „Das trojanische Pferd der Deutschen“ oder die Vervielfältigung des Wissens – Johannes Gutenberg, der Buchdruck und der Markt, in: MATHEUS, Lebenswelten (Anm. 44) 39–58.

¹¹⁹ A. MODIGLIANI, Tipografi a Roma prima della stampa. Due società per fare libri con le forme 1466–1470 (Roma 1989). M. MIGLIO/O. ROSSINI (Hgg.), Gutenberg e Roma. Le origini della stampa nella città dei papi (1467–1477) (Napoli 1997). MIGLIO (Anm. 88). ESCH (Anm. 53) 271 f.

¹²⁰ MIGLIO (Anm. 88) bes. S. 30 ff., 133 ff.

¹²¹ K. EMMRICH, St. Victor bei Mainz, Nikolaus von Kues und der frühe Buchdruck. Klerikerkarrieren im Umfeld Gutenbergs, in: M. MATHEUS/W. G. RÖDEL (Hgg.), Bausteine zur Mainzer Stadtgeschichte. Mainzer Kolloquium 2000 (= Geschichtliche Landeskunde 55) (Stuttgart 2002) 13–30.

¹²² K.-M. SPRENGER, *volumus tamen, quod expressio fiat ante finem mensis Maii presentis*. Sollte Gutenberg 1452 im Auftrag Nikolaus von Kues' Ablassbriefe drucken?, in: Gutenberg-Jahrbuch 74 (1999) 42–57.

¹²³ MATHY (Anm. 48) 34.

Ein letztes Beispiel soll verdeutlichen, wie in Rom und Mainz neue Wege beschritten wurden. Ivo Wittich stiftete an der Mainzer Hochschule eine Geschichtsprüfung, die aus Zinserträgen und Direktbesoldung finanziert werden sollte, und dessen Inhaber damit nicht mehr auf eine Pfründe angewiesen war. Georg Beheim hat die entsprechende testamentarische Verfügung seines Kollegen und Freundes vermutlich in den Jahren 1508/09 realisiert. Zwar wurde im Rahmen der *studia humanitatis* auch zuvor das Studium der Geschichte in enger Verbindung mit Rhetorik und Poetik betrieben. In Mainz wurde zum ersten Mal im deutschsprachigen Reichsgebiet ein eigener Lehrstuhl für Geschichte eingerichtet¹²⁴. Zwar gingen von dieser Lektur keine nennenswerten Impulse aus, doch allein die Tatsache, dass eine derartige Innovation erstmalig an einer der kleinen Universitäten erfolgte, ist beachtenswert. Deren intendierter Stellenwert läßt sich auch daran erkennen, daß der Lehrstuhlinhaber im öffentlichen Auditorium der Universität zu lesen verpflichtet war, und in dieser Zeit keine anderen Lektionen gehalten werden sollten. Es sind solche an Antike generell, aber auch an der eigenen antiken Vergangenheit orientierten Leistungen, die den Erfurter Poeten Helius Eobanus Hessus, von Erasmus als „christlicher Ovid“ gepriesen¹²⁵, im Jahre 1518 dazu veranlassen konnten, Mainz wegen seiner Altertümer und der Bemühungen eines Gresemund um deren Erforschung als „das rheinische Rom“ (*Rhenana Moguntia Roma*) zu titulieren¹²⁶.

In Rom hatte schon Papst Nikolaus V. die *historia* zu dem zu fördernden Fächerkanon der *studia humanitatis* gezählt. Einen eigenen Lehrstuhl schuf allerdings erst Papst Leo X. im Jahre 1514 an einem symbolträchtigen Ort, nämlich auf dem Kapitol. Das einstige Zentrum und Symbol kommunaler Autonomie wurde nicht nur auf diese Weise durch päpstlichen Zugriff überformt. Der Inhaber der Professur sollte ein römischer Bürger sein, der an jedem Sitzungstag der Konservatoren ein Exempel aus der Geschichte der Päpste oder aus

¹²⁴ Die Einrichtung der Professur wurde lange Zeit auf 1504/05 datiert. Vgl. z. B. J. ENGEL, Die deutschen Universitäten und die Geschichtswissenschaft, in: HZ 189 (1959) (Hundert Jahre Historische Zeitschrift, München, 1859–1959. Beiträge zur Geschichte der Historiographie in den deutschsprachigen Ländern) 223–378, hier 241 f. Zur Neudatierung vgl. LUDWIG, Römische Historie (Anm. 68) bes. 26. Vgl. auch STEINER (Anm. 70) 353 f., 410 ff. TEWES (Anm. 61) 593 f., 648. E. MEUTHEN, Humanismus und Geschichtsunterricht, in: A. BUCK (Hg.), Humanismus und Historiographie (Weinheim 1991) 5–50, bes. 32 f. Vgl. allgemein: U. MUHLACK, Geschichtswissenschaft im Humanismus und in der Aufklärung. Die Vorgeschichte des Historismus (München 1991). DERS., Die humanistische Historiographie. Umfang, Bedeutung, Probleme, in: F. BRENDLE/D. MERTENS/A. SCHINDLING/W. ZIEGLER (Hgg.), Deutsche Landesgeschichtsschreibung im Zeitalter des Humanismus (= Contubernium 56) (Stuttgart 2001) 3–18.

¹²⁵ S. VON DER GÖNNA, Albrecht von Brandenburg als Büchersammler und Mäzen der gelehrten Welt, in: F. JÜRGENSMEIER (Hg.), Erzbischof Albrecht von Brandenburg (1490–1545). Ein Kirchen- und Reichsfürst der frühen Neuzeit (= Beiträge zur Mainzer Kirchengeschichte 3) (Frankfurt a. M. 1991) 381–477, hier 435 f. MEUTHEN (Anm. 124) hier 35.

¹²⁶ FLEISCHER, Dietrich Gresemund (Anm. 102) 152.

antiken Historikern lesen sollte¹²⁷. Dank päpstlicher Stiftung entstand wohl in Rom eine der frühen Geschichtsprofessuren Italiens¹²⁸.

Im Vergleich zum hohen Mittelalter haben sich die Voraussetzungen geändert, die Wahrnehmungshorizonte sich verschoben. Damals zählte Mainz zu jenen „Römerstädten“, die wie die unmittelbaren Konkurrenten Köln und Trier als *Roma secunda* bzw. *Roma altera* eine spezifische Romorientierung pflegten¹²⁹. Die geistlichen und weltlichen Eliten dieser Städte waren sich ihrer antiken Vergangenheit schon damals bewusst und imitierten zudem römische Kulttopographie. Mit diesen von Erzbischof und Bürgerschaft gleichermaßen formulierten Rombezügen waren in erster Linie religiös-kirchliche bzw. politische Ansprüche verknüpft, die den Rang der Stadt unterstreichen sollten.

Mainz als rheinisches Rom im Jahre 1518, das bezieht sich auf eine neue Qualität der Wahrnehmung, die sich an italienischen Vorbildern orientierte. Antike wird nun im Rahmen der Erforschung antiker Traditionen auch auf deutschem Boden von antiquarischem, von wissenschaftlichem Interesse. Es handelt sich dabei keineswegs um gelehrte Sammelleidenschaft im Elfenbeinturm. Inschriftensammlungen weisen antike Kultur auch im vermeintlich barbarischen Deutschland nach. Indem sie den Ruhm der *patria* mehren – im engeren Sinne meint dies die jeweilige Stadt, im weiteren aber auch das Reich –, haben solche Unternehmungen immer auch politische Dimensionen. Das durch kommentierte Lektüre vermittelte Verständnis antiker Historiker ist gleichfalls kein rückwärtsgewandtes Unterfangen, vielmehr unmittelbar mit pädagogisch-reformerischen Zielsetzungen verknüpft. Die Werke antiker Historiker nämlich sollten allgemeingültige Grundregeln menschlichen Verhaltens vermitteln und zugleich moralisch, intellektuell und ästhetisch vorbildhaft wirken¹³⁰.

Es lohnt, beides in den Blick zu nehmen: ein kosmopolitisches Zentrum wie Rom, eine lernende aufnahmebereite Peripherie wie Mainz, wo freilich nicht nur kopiert, sondern eigenes antikes Erbe entdeckt und auch durch den dort entwickelten Buchdruck eine eigene Färbung entwickelt wird. In vergleichender Perspektive können neue Facetten der im 15. und beginnenden 16. Jahrhundert erreichten internationalen Bildungsbewegung humanistischer Gelehrsamkeit erschlossen werden. Das Exemplum der Mainzer Hohen Schule unterstreicht, daß die in der Forschung lange Zeit angenommene Abwehrhaltung der Universitäten gegenüber humanistischen Vorstellungen so pauschal nicht akzeptiert wer-

¹²⁷ M. MIGLIO, *Il leone e la lupa. Dal simbolo al pasticcio alla francese*, in: DERS., *Scritture, Scrittori e Storia*, Bd. 2. *Città e Corte a Roma nel Quattrocento* (Roma 1993) 163–175, bes. 166. CAPO (Anm. 20) 28f. Mit weiteren Literaturhinweisen vgl. A. REHBERG, *Die ältesten erhaltenen Stadtratsprotokolle Roms (1515–1526)*. Teil III. Kommentar und Indizes, in: QFIAB 82 (2002) 231–403, hier 329 Nr. 172b.

¹²⁸ MEUTHEN (Anm. 124) 30f.

¹²⁹ Mit zahlreichen Hinweisen: L. CLEMENS, *Tempore Romanorum constructa. Zur Nutzung und Wahrnehmung antiker Überreste nördlich der Alpen während des Mittelalters* (= Monographien zur Geschichte des Mittelalters 50) (Stuttgart 2003) s. im Register Stichwort Romvergleich.

¹³⁰ HAMMERSTEIN (Anm. 1) 103f.

den kann¹³¹. Das Mainzer Beispiel zeigt ferner, daß die nach der Mitte des 15. Jahrhunderts gegründeten, meist vergleichsweise kleinen Universitäten des nordalpinen Reichsgebietes nicht unterschätzt werden sollten. Der älteren Forschung galten sie als kaum lebensfähige Institute, die eine ernste Beachtung nicht verdienten. Solche Urteile sind offenkundig von modernen Maßstäben geprägt und werden den mittelalterlichen Verhältnissen nicht gerecht. „Es gab auf dem Boden des Reichs kein spezifisches Problem kleiner Universitäten. Immer hing es von den Beteiligten ab, wie sich die Verhältnisse gestalteten, und da konnten große und weiland berühmte Anstalten entschieden hinter zahlenmäßig kleinen zurückstehen.“¹³² Von fehlender Vitalität und Produktivität oder von Provinzialität kann jedenfalls mit Blick auf die kleine Universität Mainz im ausgehenden 15. und beginnenden 16. Jahrhundert¹³³ keine Rede sein.

Die hier angedeuteten Austauschprozesse waren lebendig, als Albrecht von Brandenburg im Jahre 1514 Erzbischof von Mainz wurde. Dieses Amt konnte der Hohenzollernfürst, der bereits über das Erzbistum Magdeburg und das Bistum Halberstadt verfügte, nur dank eines auf Ablaßhandel gründenden Geschäfts mit der Kurie übernehmen. An seinen zuständigen Bischof wandte sich 1517 der Theologe Martin Luther mit einem an Albrecht gerichteten Brief und seinen berühmten 95 Thesen. Lange Zeit haben sich Albrecht und seine Berater, unter ihnen bekannte Humanisten wie Ulrich Hutten, um eine Entschärfung des sich anbahnenden Konfliktes bemüht. Auf die ausgleichenden Bemühungen des *Primas Germaniae* setzte nicht nur Jakob Wimpfeling Hoffnungen. Die entstehende Kirchenspaltung konnte nicht verhindert werden¹³⁴. Der Medicipapst Leo X. erkannte die Brisanz der religiösen Anliegen des Reformators lange Zeit aus vielfältigen Gründen nicht¹³⁵.

¹³¹ A. SEIFERT, *L'integrazione dell'Umanesimo nelle università tedesche*, in: *Annali dell'Istituto storico italo-germanico in Trento* 5 (1976) 25–41. SOTTILI, *Zum Verhältnis* (Anm. 17) 43 ff., 61 ff. HAMMERSTEIN (Anm. 1) 103 ff.

¹³² HAMMERSTEIN (Anm. 1) 63. Für die frühe Neuzeit vgl. DERS., *The Problem of Small Universities in the Holy Roman Empire of the German Nation*, in: G. P. BRIZZI/J. VERGER (Hgg.), *Le Università Minori in Europa* (Catanzaro 1998) 189–198.

¹³³ Zur Mainzer Universität seit den zwanziger Jahren vgl. VON DER GÖNNA (Anm. 125) 425. Zu dem generellen Frequenzeinbruch während der Reformation und seinen Ursachen: SCHWINGE, *Deutsche Universitätsbesucher* (Anm. 30) 33 u. ö. Zu den Faktoren, die während der Reformation an fast allen Universitäten des deutschsprachigen Raumes zu einem tiefen Einbruch beim Hochschulbesuch führten vgl. auch G.-R. TEWES, *Zum Wandel von Bildungsinteressen im Spätmittelalter: Niederländische Studenten und die Kölner Universität*, in: D. GEUENICH (Hg.), *Köln und die Niederrheinlande in ihren historischen Raumbeziehungen* (Mönchengladbach 2000) 173–189. ASCHE (Anm. 69). B. IMMENHAUSER, *Universitätsbesuch zur Reformationszeit. Überlegungen zum Rückgang der Immatrikulationen nach 1521*, in: *Jahrbuch für Universitätsgeschichte* 6 (2003) 69–88.

¹³⁴ M. VON ROESGEN, *Kardinal Albrecht von Brandenburg. Ein Renaissancefürst auf dem Mainzer Bischofsthron* (Moers 1980). Albrecht von Brandenburg: Kurfürst, Erzkanzler, Kardinal. 1490–1545. Zum 500. Geburtstag eines deutschen Renaissancefürsten, hg. von B. ROLAND (Mainz 1990). JÜRGENSMEIER (Anm. 125). R. RIEPERTINGER u. a. (Hgg.), *Das Rätsel Grünewald* (Augsburg 2002).

¹³⁵ G.-R. TEWES, *Rom, das Rheinland und die Reformation*, in: *RhV* 66 (2002) 190–210.

Der reformatorische Bruch seinerseits hat den Blick für vorreformatorische Prozesse gelehrten Austausches verdunkelt. Demzufolge war Italien unzweifelhaft das Land von Humanismus und Renaissance, Deutschland überwand endlich das vermeintlich späte Mittelalter und wurde zum Land der Reformation. Der Exodus führender Humanismusforscher in den dreißiger und vierziger Jahren des 20. Jahrhunderts hat manche vielversprechende ältere Forschungsansätze in Deutschland verschüttet. Erst die neuere Forschung hat wieder die Eigenständigkeit des Humanismus gegenüber der konfessionellen Spaltung und auch seinen internationalen Charakter betont. Es erscheint lohnend, in diesen Zusammenhängen auch das Milieu römischer Gelehrter stärker als bisher zu berücksichtigen. Lorenz Beheim steht stellvertretend für einen ansehnlichen Kreis Deutscher in Rom, die sich von der dortigen Ausformung humanistischer Kultur anstecken ließen und manches nach Deutschland vermittelten¹³⁶. Was im skizzierten Vergleich auch aufscheint, ist jenes beeindruckende Ausmaß an lebendigem Austausch unter humanistischen Gelehrten. Die derzeit eingeforderten Formen der Internationalisierung von Forschung und Lehre könnten, ja sollten sich daran orientieren.

DERS./M. ROHLMANN (Hgg.), *Der Medici-Papst Leo X. und Frankreich. Politik, Kultur und Familiengeschichte in der europäischen Renaissance (= Spätmittelalter und Reformation, N.R. 19)* (Tübingen 2002).

¹³⁶ Einen Beitrag hierzu soll in den nächsten Jahren ein Projekt leisten, das sich akademisch gebildeten Ultramontani in Rom im 15. und beginnenden 16. Jahrhundert widmet.